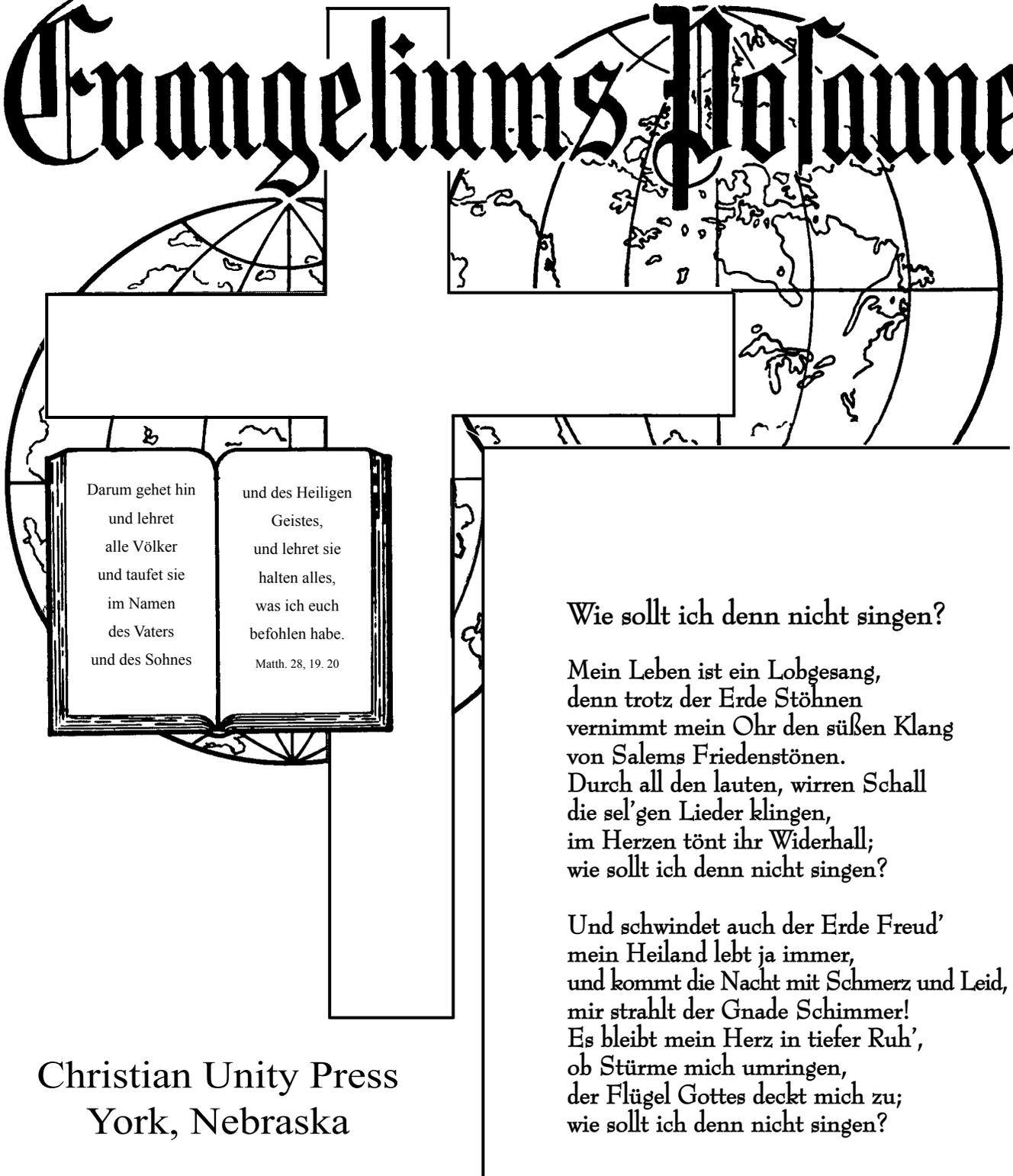


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Wie sollt ich denn nicht singen?

Mein Leben ist ein Lobgesang,
denn trotz der Erde Stöhnen
vernimmt mein Ohr den süßen Klang
von Salems Friedenstönen.
Durch all den lauten, wirren Schall
die sel'gen Lieder klingen,
im Herzen tönt ihr Widerhall;
wie sollt ich denn nicht singen?

Und schwindet auch der Erde Freud'
mein Heiland lebt ja immer,
und kommt die Nacht mit Schmerz und Leid,
mir strahlt der Gnade Schimmer!
Es bleibt mein Herz in tiefer Ruh',
ob Stürme mich umringen,
der Flügel Gottes deckt mich zu;
wie sollt ich denn nicht singen?

Christian Unity Press
York, Nebraska

Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!
Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!
Sorget nichts! sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet
und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.
Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!

Philipper 4, 4 – 7

Der Mensch braucht Freude wie die Blume die Sonne!

Freude lässt uns aufblühen, wie der Sonnenschein die Sonnenblume. Es gibt ein Lied, da lautet eine Strophe: „Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da. Streck’ dich ihr entgegen, nimm soviel wie du willst!“

Gott, der unser Leben geschaffen hat, möchte uns Lebensfreude schenken – er möchte, dass uns unser Leben so richtig Freude macht!

Im Glauben an Gott erlebe ich ihn und seine Liebe als unerschöpfliche Urquelle der Freude. Wo liegt bei dir die „Quelle der Freude“? Gott möchte, dass wir im Glauben an ihn zur Freude finden, die unabhängig von Vergnügen und Erlebnissen, Dingen und Sachen, von Verhältnissen und vom Ergehen ist. Diese Freude hat Gott und seine Liebe ist Grund der Freude. In Psalm 34, 6 sagt der Psalmbeter: „Welche auf Gott sehen, die werden erquickt, und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden, (wird strahlen vor Freude, andere Übersetzung).“

W. D.

Freude bereiten

Ich war unterwegs zu einer Veranstaltung und kam durch eine Gegend, die ich wenig kannte. Plötzlich fiel mir ein: Hier wohnt Frau K.! Ein Blick auf die Uhr. Zwanzig Minuten hatte ich Zeit, um sie zu besuchen. – Große Freude trat in ihr Gesicht, als sie mich sah.

Wir unterhielten uns, und ich fragte sie nach den Kindern. Nur zögernd kam die Antwort: „Sie kommen ab und zu mal vorbei. Meist bringen sie mir dann teure Sachen mit, aber mir wäre lieber, sie kämen mit leeren Händen und dafür öfter einmal.“

Die Zeit war schnell um, und ich musste weiter. Mit fröhlichen Augen verabschiedete sie sich. „Sie haben mir eine unerhoffte Freude gemacht. Schön, dass ich nicht vergessen bin! Sie waren mir wie ein Geschenk vom lieben Gott.“

Als ich wieder im Auto saß, dachte ich: „So leicht ist es also, einen Menschen fröhlich zu machen!“

Nicht zu früh gestorben

„Darf ich Ihnen einmal die Hand drücken?“ Eine Frau mit ergrautem Haar steht vor mir. In ihren Augen entdeckte ich Tränenspuren. Wir reichen uns die Hand. „Darf ich den Grund wissen?“ fragte ich. Sie erzählte folgendes: „Als Sie vor einiger Zeit eine Jugendevangelisation hielten, gab ich mir die größte Mühe, meinen einzigen Jungen zu bewegen, einmal hinzugehen. Er wollte nie etwas vom Evangelium wissen. Am letzten Abend ging er schließlich doch hin. Lange habe ich an jenem Abend auf seine Rückkehr gewartet. Endlich, nach Mitternacht, hörte ich in seinem Zimmer Schritte. Am andern Morgen sah ich in ein völlig verändertes Gesicht. Als ich in der Küche den Kaffee für ihn machte, fühlte ich seine Hand auf meiner Schulter: ‚Mutter, dieses Luderleben hat nun ein Ende. Ich kann nun glauben, dass Gott sich um mich kümmert und meinem Leben einen Sinn gegeben hat. Ich habe den Herrn Jesus gefunden.‘ So hat Gott meine vielen Gebete erhört.“

Die Mutter wischte sich einige Tränen weg und fuhr fort: „Nur noch drei Tage hat er in dieser Freude des neuen Lebens

gelebt. Als er des Abends von der Arbeit heimkehrte, fuhr ihn ein angetrunkenener Lastwagenfahrer an. Am folgenden Tag starb er. Es war ein seliges Sterben. Kurz vor seinem Tod sagte er mir noch: „Mutter, ich sterbe nicht zu früh, ich kenne nun Jesus.“ Er ist nun daheim. Und nach einer Weile fuhr sie fort: „Ich möcht ihn gar nicht mehr wiederhaben.“

Bewegt ergriff ich ihre Hand. Das Bild des Jungen wurde vor mir lebendig.

Nach Mitternacht hatte er an der Tür des Hauses, in dem ich zu Gast war, geschellt.

Als ich das Licht im Zimmer anschalten wollte, sagte er: „Lassen Sie es bitte aus, Sie wissen nicht, wer ich bin. Es ist leichter, wenn ich meine Vergangenheit im Dunkeln ablade.“ Eine stille Stunde folgte. Als er ging, sagte er: „Nun dürfen Sie das Licht anmachen. Ich brauche mich nicht mehr zu schämen.“

Die Mutter ging gebeugt und dennoch getröstet davon. Ich musste an das Wort denken: „Kain wurde über hundert Jahre alt und baute große Städte; aber all sein Tun kam aus einem friedlosen Herzen. Er war unstet und flüchtig und wurde reif für die Hölle. Abel lebte nur wenige Jahre. Er wurde in der Blüte seiner Jugend dahingerafft; aber er war reif für den Himmel.“

Der befreiende Ton

Rappelvoll stand der Bahnsteig des riesigen Frankfurter Hauptbahnhofs. Mit meinen Geschwistern hatte ich mich in ein großes Abteil „für Reisende mit Traglasten“ gequetscht. Unserer alten Mutter hatten wir im Eck einen Sitzplatz ergattert. Wir anderen türmten unser Gepäck aufeinander und setzten uns darauf. Ja, und dann ging's los. Der Bummelzug hielt in jedem Nest. Und kein Mensch wollte aussteigen. Im Gegenteil, immer mehr stiegen zu. Und dazu brannte die Sonne nicht schlecht auf die heißen, überfüllten Wagen. Kein Wunder, dass die Stimmung im Abteil „für Reisende mit Traglasten“ schlecht, ja geradezu gereizt war. Es fehlte nur noch das „Streichholz“, welches das Pulverfass zur „Explosion“ brachte. Das kam dann auch an irgendeiner Station in Gestalt einer sehr resoluten Frau, die, ihr Kindchen auf dem Arm, auch noch mitfahren wollte. „Besetzt!“ brüllte ein Mann zum Fenster hinaus.

Die Frau tat, als habe sie nichts gehört. Entschlossen riss sie die Tür auf und drängte sich herein.

„Ich habe Ihnen doch gesagt, dass besetzt ist“, sagte der Mann scharf und drückte gegen die Frau. „Ich muss aber mit“, schrie sie aufgeregt und drückte sich herein.

„Nun ist die Heringtonne fertig“, meinte einer trocken. Aber der wütende Mann hatte keinen Sinn für Humor. Er schimpfte Mord und Brand. Alle seine Gereiztheit ließ er an der armen Frau aus.

Andere fielen ihm zu. Doch die Frau hatte den Mund am rechten Fleck. Kein Wort blieb sie schuldig. Und bald war der hitzigste Krach im Gange.

Da stimmt unsere Mutter mit ihrer schönen, hellen Stimme ein Lied an. Wir begreifen schnell und fallen, zuerst ein wenig verlegen, ein. Aber dann klingt's aus acht Kehlen: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud. . .“

Wahrhaftig, wir singen den Krach einfach nieder. Die Leute schauen uns erstaunt an. Jede Miene fragt: „Seid ihr verrückt?“ Aber nun sind wir schon mal dran und machen fröhlich weiter. Und das schöne Lied hat viele Strophen.

„Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub, mit einem grünen Kleide. . .“

Wirklich, jetzt gucken schon ein paar ganz schüchtern aus dem Fenster und entdecken auch, dass da draußen in sommerlicher Herrlichkeit Gottes schöne Welt liegt.

Ach, wie schaut der Mann noch finster drein! Und wie bissig ist das Gesicht der Frau! Aber wo Gottes Lob erklingt, hält's der Teufel nicht aus.

Allmählich hellte sich die böse Miene des Mannes auf, und er rückte ein ganz klein wenig beiseite. So hatte die Frau nun auf einmal Platz und guckte auch schon fröhlicher in die Welt.

Wir aber sangen und sangen. . . Wir sangen die Ewigkeit in die Zeit:

„Welch hohe Lust, Welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein! Wie wird es da wohl klingen. . .“

Und schließlich schlossen wir unser Lied mit dem ernstesten Gebetsvers:

„Erwähle mich zum Paradeis und lass mich bis zur letzten Reis' an Leib und Seele grünen. . .“

Wie waren zu Ende. Da erhob sich in der Ecke ein Mann und bot der Frau schweigend seinen Platz an. Jeder bemühte sich auf einmal, so lieb wie möglich zu sein. Und da war's nun – seltsam – ganz erträglich im Abteil. Alle hatten Platz genug, die überhitzte Spannung war verflogen. Schließlich meinte jemand schüchtern: „Singen Sie doch noch eins.“ So stimmten wir an: „Harre, meine Seele, harre des Herrn.“

Das konnten viele. Erst brummt sie leise mit, bald sangen ein paar und rissen die anderen mit, und schließlich sangen alle. Und so sangen wir miteinander bis Heidelberg hinauf.

W. B.

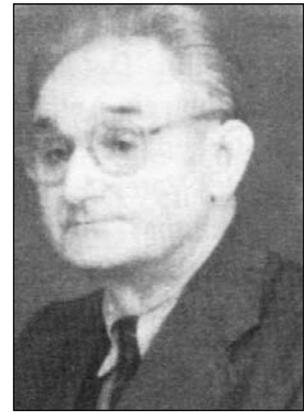
Ich will singen – Singst du mit?

Oft, wenn die frommen Sänger singen wollen, teilen sie das ihrer Umgebung mit. Sie lassen uns auch gerne wissen, welches der Gegenstand oder die Ursache ihres Gesanges ist. Und beides ist bei ihnen so ganz anders, als es bei den Menschen im allgemeinen der Fall ist. Gewiss wird viel und laut von mancherlei gesungen. Es ist so, wie der Dichter sagt: „Die Menschen singen von Lust und Liebe, von seliger, gold'ner Zeit, von Freiheit und Mannerwurde, von Treue und Heiligkeit.“ Nicht wahr, du kennst dieses Lied auch, wie es in heiterer Fröhlichkeit emporstrebt zum höchsten Gipfel der Freude und Ausgelassenheit. Vielleicht hast du auch schon manchmal erlebt, wie der Gesang so bald, oft ganz plötzlich, verstummt. So gar bald wurde es stille, und an seine Stelle trat ein anderes Lied, das Lied von der Vergänglichkeit aller irdischen Freude. Und gar zu oft wurde der Freudenjubilium ein Trauerlied, ein Lied von Schmerz, Erdenleid und Traurigkeit. – – Die Fabel erzählt von einem König, der, als er den Thron bestieg, in seinem Turm eine Glocke aufhängen ließ, die jedesmal, wenn ein besonderes freudiges Ereignis in seinem Hause zu verzeichnen war, dies durch ihr Gelaut dem Volk kundtun sollte. Aber immer, wenn schon der Befehl gegeben war, und der Diener sich manches Mal schon auf dem Weg befand, die Glocken in Bewegung zu setzen, kam eine Trauer- oder Schreckenskunde aus dem Land, und das Läuten unterblieb. Als dann die Sterbestunde des Königs kam, weinten seine Kinder an seinem Lager so bitterlich, weil der Abschied von dem Vater sie sehr schmerzte. Da schickte der König hin und ließ die Glocken läuten. So wurde die Freudenglocke zur Sterbeglocke. Und doch, wie so anders als die sonst so flüchtige Liebe der Menschen, beglückte ihn die Liebe seiner Kinder, die sich in Tränen und Wehklagen widerspiegelte?! – – Nun,

das ist ja nur eine Fabel; aber liegt nicht so manches Körnlein Wahrheit darin? – – Wie schnell vergeht doch alle irdische Freude. Und oft, während du glaubst, das Glück ergreifen zu können, da ist es dir auch schon – einem Schatten gleich – entflohen und wird abgelöst von der Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen. „Eitelkeit der Eitelkeiten!“ So ruft der Prediger in Betrachtung dieser Dinge aus (Pred. 1, 2 u. 14; Kap. 2, 22 u. 23). Nicht wahr, wir kennen alle mehr oder weniger die schrillen Dissonanzen, die so störend und knirschend in die Melodie der Lieder dieser Zeit hineinfallen; die mit ihrer tausendfachen Erdennot, ihren großen Enttäuschungen, und vielen, vielen anderen Unannehmlichkeiten und dem endlichen Tod, den oft kaum begonnenen Gesang so jäh verderben und beenden. –

Und dann ist da das andere uns allen wohlbekannte Lied, das man zu jeder Zeit in allen erdenklichen Tonarten singen hört. Aber wo und wann und wie du es auch anstimmen hörst, sein Grundton ist immer derselbe. Er heißt „Ich“. Gib nur acht: Einmal ist es das eigene Können, das andere Mal die eigene Weisheit und das eigene Wirken. Oder es ist der eigene Ruhm und die Wichtigkeit, das eigene Glück oder Leiden und die eigenen Enttäuschungen? „Ich habe, ich will, ich werde immer – was es auch sein mag, das besungen wird, es klingt der eine Ton hindurch, bald aufdringlich, bald verhalten oder versteckt. Immer wird die Ernte, der Erfolg, der Zulauf, die Anerkennung auf das eigene Konto gebucht und der Beifall eingeerntet, obwohl doch Gott allein der Dank und der Ruhm gebührt, der zu allem Vornehmen das Gelingen und den Segen geben muss. – –

Aber wie schwingt sich dieses „alte Lied“ erst triumphierend auf, wenn es den Sieg des Starken über den Schwächeren besingt! Wir hören es immer wieder. Es klingt durch die Zeiten im



Wilhelm Berle

Leben und im Wandel der Völker, im politischen wie im wirtschaftlichen Leben. Und es ist fast immer mit dem Leid und unendlich viel Schmerzen anderer durchsetzt. Das aber stört den Starken weiter nicht. Was macht es ihm denn aus, dass es das Wohl und Leben des anderen kostete?! Seine Herrschsucht, sein Machtriub wurden befriedigt, und das ist ihm genug. Sein Sinn ist ja allezeit auf diese Befriedigung gerichtet. Die Geschichte und die Erfahrung ist reich an Beispielen dieser traurigen Tatsache. Und der gleiche Gesang ertönt auch bei allen Gelegenheiten aus dem Mund vieler Einzelmenschen. Ach, wie gerne geben sie bei jeglicher Unterhaltung ihrer Freude über ihre persönlichen Vorteile in allen möglichen Unternehmungen Ausdruck. Sie freuen sich über ihren Erfolg im wirtschaftlichen und geschäftlichen Leben. Ihr Gewinn ist ihnen alles, obwohl ihnen gut bekannt ist, dass der eine oder andere durch ihre rücksichtslosen Manipulationen und ihre unbarmherzige Konkurrenz zugrunde gerichtet wird. – – Sie haben gesiegt, sie waren stärker . . . Und dann besingen sie ihren Erfolg. Das Unglück des anderen kümmert sie weiter nicht. Es gibt der Lieder und Weisen gar viele, und du kennst sicher noch so manches andere. Aber genug davon.

Nun ist es doch so, dass der Gesang die Stimmung des Herzens ausdrückt – sowohl die traurige als auch die freudige; Wankelmut und Zuversicht finden

darin ihren Ausdruck. Der eine singt, um seiner Freude Luft zu machen, der andere singt sich Kummer und Sorge vom Herzen. Auch Klagen, Beten, Juchzen, alles klingt im Lied wider. Ja, die tiefsten Empfindungen, welche die Menschenbrust bewegen, finden im Gesang ihren natureigensten Ausdruck. Das Lied ist ein herrliches Geschenk Gottes. Wie arm wären die Menschen ohne dasselbe. Im Lied offenbart sich Gott den Menschen. Das Singen gehört mit zur Andacht und zur Anbetung. Es ist ein besonderes Vorrecht der Kinder Gottes. Darum ist die Gemeinde Gottes auch eine singende Gemeinde (Eph. 5, 19 und Ps. 33, 2 u. 3). Du wirst wohl nicht sehr viele Leute finden, die mit Bewusstsein dem Herrn singen und spielen und dabei nicht müde werden, das bis in ihr Alter zu tun. Solches ist nur bei den Seinen der Fall. Bei vielen verstummt der Gesang leider allzuleicht. Wo aber das Lob Gottes erklingt, da kann es auch denen, die in Gefahr sind, unter den Mühen und der Last des Alltags müde zu werden, ein Segen werden. Darum sollte auch das Lied vom Herrn erbeten sein. Es soll ja den Einsamen und Alten und den vielen Vergrämten ein Anstoß des Trostes sein und die Angefochtenen ermutigen.

Jeder von uns hat immer wieder Ursache zum Lobpreis unseres Gottes. Doch auch der Gesang will, wenn er rechter Art sein soll, gelernt, geübt und gepflegt sein. Es ist ja mit dem Singen ähnlich wie mit einem guten Musikinstrument, das man hütet und pflegt. Eine Harfe oder eine Zither sind reichbesaitete Instrumente, und der geübte Spieler entlockt ihnen wohlklingende, herrliche Weisen, wenn – ja wenn – die Saiten rein gestimmt sind. Mit einem verstimmten Instrument kann auch der beste Künstler nicht viel anfangen. Erst müssen alle Saiten sauber gestimmt werden. Temperaturwechsel oder die Witterung sind meist die Ursache der Verstimmung, darum sind die Musiker auch bemüht, ihr Instrument davor zu schützen. Wie wir alle wissen, gehört

auch zum Singen eine richtige Stimmung. Wenn sie fehlt, wird der Gesang auf niemand erbauend wirken. Vielleicht kommst du nie in Verlegenheit, ein Instrument stimmen zu müssen; aber deine Seele hat sehr viel Ähnlichkeit damit. Und je nach ihrer Stimmung sind auch ihre Gesänge.

Ist deine Stimmung heute richtig? – Du weißt das ja am besten selbst, aber auch deine Umgebung weiß es, ob eine unreine Saite die Musik verdirbt. Vielleicht bist du besonders zart besaitet. Da ist die Gefahr einer Verstimmung besonders nahe. Es kann zwar am Temperatur- oder Witterungsunterschied liegen oder wenn die „Hitze“ manchmal auch steigen mag. Es mag aber auch etwas anderes sein. Und sicher hast auch du mit diesem „Etwas“ zu tun. Es braucht nichts Großes zu sein, aber es ist in deinen Augen so wichtig, dass es dich „aufregt“. Vielleicht hast du gerade nicht gut geschlafen, und am Morgen geht alles verkehrt. Die Kinder schreien. Der Kopf oder sonst etwas, die Nerven möglicherweise, machen dir zu schaffen. Du bist, wie man oft sagt, kribbelig geworden. Es hat sich schon allerlei „Zündstoff“ angesammelt. Es fehlt nur noch der zündende Funke: Das unbedachte Wort und . . . Nun, was dann kommt, das weißt du am besten. Aber nein, das darf nicht sein, das braucht auch nicht zu sein. Es ist jetzt hohe Zeit, die Saiten zu stimmen. Was ich damit sagen will, mag eine kleine Begebenheit zeigen:

Bruder A. war Schmied und ein Meister seines Handwerks. Eines Morgens sehr früh wird er gerufen, im Dorf an der Dreschmaschine einen Fehler zu beseitigen. Soviel er sich aber auch mühte, die Maschine versagte, weil er den Fehler nicht fand. Die Zeit aber verging. Die Leute wurden unruhig. Was sollte er tun, dass die Maschine in Ordnung käme? Er überlegte. Dann ging er in sein Haus und wurde im Gebet stille vor Gott. Ihm war eingefallen, dass er noch nicht gebetet hatte. Und siehe da! Als er wieder an die Arbeit ging,

war der wirklich kleine Schaden bald erkannt und konnte in aller Ruhe abgestellt werden. Bruder A., der jetzt schon eine Anzahl von Jahren bei dem Herrn ist, erzählte die Erfahrung selbst.

Er hatte die Saiten erst gestimmt. Und dazu musst du dir auch die Zeit nehmen. Der Psalmsänger will von der Gnade und Treue Gottes singen. Das kann man aber nur, wenn keine Misstöne den Gesang verderben. Wer von Gnade singt, der ist frei von allem, was stören könnte. Dem geübten Ohr fällt auch die geringste Unreinheit auf. Vielleicht sind wir heute gar nicht in Verlegenheit um ein Lied zum Lob und Preis Gottes. An Tagen, da uns Ströme des Segens fließen, ist es ja so natürlich, so leicht, fröhlich die Gnade zu rühmen. Aber wir müssen es lernen, Gottes Freundlichkeit und Huld auch dann anbetend zu preisen, wenn er sein Antlitz verbirgt, wenn uns keine Sonne scheint, wenn der Himmel von dunklen Wolken verdeckt ist. Wenn er unserem Rufen gegenüber wie Erz erscheint. Dann, ja dann noch die Gnade besingen, die mich gesucht, gefunden und heimgebracht hat ans Vaterherz. Die Gnade zu rühmen, die uns von Sünden freigemacht hat und uns trägt und bewahrt; die Gnade, die in dem Schwachen mächtig ist und wirkt. Dazu gehört dann oft ein ernster Wille, die lichte Seite zu erblicken, von allem hinwegzusehen und nur auf Jesus allein zu schauen. Das will gelernt und geübt sein.

Der fromme Sänger stützt sich bei seinem Rühmen auf Gottes Verheißungen. Er ist ja der Wahrhaftige, der ewig Treue. So lasst auch uns heute und alle noch kommenden Tage, solange der Herr noch Gnade schenkt, die Saiten recht säuberlich und rein stimmen zu fröhlichem Lobpreis unseres Gottes. So wird dann auch unser Alltag ein Gesang zu seiner Ehre sein, bis wir einmal unser Lied vor Gottes Thron erklingen lassen: „Ich will singen von der Gnade des Herrn (wie lange?) ewiglich.“ Ist deine Harfe gestimmt? Singst du mit?

Wilh. Berle

Das Schicksal der Unbekehrten

„Wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entinnen?“

Matth. 23, 33.

Unter den vielen falschen und seelenverderbenden Lehren, die heute in der Welt verbreitet werden, ist auch diese, dass die zukünftige Strafe der Gottlosen nur darin besteht, dass sie aus dem Dasein gerafft oder gänzlich vernichtet werden. Da wir in den letzten Tagen leben, ist es herzerreißend, so viele ehrliche Seelen durch solche widersinnigen und falschen Lehren verführt zu sehen, wo doch die Bibel so klar und deutlich über dieses Thema redet. In den apostolischen Zeiten gab es solche, die der Lehre von der ewigen Strafe widerstanden; aber ein jeder Schreiber des Neuen Testaments glaubte und schrieb, wie er von Gott inspiriert wurde, und sie alle stimmen mit der Lehre Christi überein, wie dieselbe in der oben erwähnten Schriftstelle zum Ausdruck gebracht ist. Aber in den letzten Jahren sind Menschen sehr kühn geworden in ihren Anstrengungen, dieser furchtbaren Wahrheit von der ewigen Strafe und Pein zu widersprechen.

Wenn man die Menschen allerwärts glauben machen könnte, dass sie in irgend einer Weise der Strafe ihrer Verbrechen und Sünden entfliehen könnten, so würde die Welt bald so mit Verbrechen angefüllt sein, dass niemand mehr sicher wäre. Die Gewissheit der Strafe ist im allgemeinen als eine in Schranken haltende Kraft wirksamer, denn die Furchtbarkeit und Strenge derselben; und zu lehren, dass die Gottlosen der ewigen Pein entfliehen können, meint ebensoviel als ihnen eine Erlaubnis zur Ausübung von Sünde und Verbrechen zu geben. Auf weichen Ruhekissen, bildlich gesprochen, liegen solche Verführer, singen und träumen von Frieden, trotz all der Warnungen des Lehrers, Jesus Christus: „Wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entinnen?“

Das Wort „Hölle“ in der Bibel ist aus dem Hebräischen und Griechischen übersetzt. Etliche Mal ist es von dem hebräischen Wort „Scheol“ genommen, welches den unsichtbaren Zustand bedeutet. Mehrmals ist es von dem griechischen Wort „Hades“ übersetzt, welches die unsichtbare Welt bedeutet, des öfteren ist es auch von dem griechischen Wort „Gehenna“ übersetzt, welches den Ort des immerwährenden Brennens bedeutet und einmal ist es von dem griechischen Wort „Tartaroo“ übersetzt, welches „Unterer Hades“ bedeutet (2. Petr. 2, 4). Aber in dieser Schriftstelle

in Matthäus 23, 33 gebraucht Jesus das Wort „Gehenna“, und eine buchstäbliche Übersetzung dieses Verses lautet wie folgt: „O, ihr Schlangen und Otterngezüchte, wie könnt ihr dem Gerichte Gehennas (dem Ort des ewigen Brennens) entfliehen?“ Darum, wenn wir das Wort „Hölle“ in diesem Aufsatz gebrauchen, so bedeutet es den Feuerpfuhl.

Drei Tatsachen, die dieses Thema berührt, werden klar und deutlich in der Bibel zum Ausdruck gebracht. Erstens, dass die Hölle nicht nur ein Zustand oder eine Lage ist, sondern auch ein zubereiteter Ort; zweitens, dass die Hölle ein Ort des ewigen Feuers ist, in welches die Gottlosen hineingeworfen und Tag und Nacht für alle Ewigkeit darin gequält werden; drittens, dass die Strafe im Verhältnis zu der Übertretung und Sünde sein wird.

Als Beweis zu der ersten Tatsache möchte ich diese Schriftstelle anführen: „Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ (Matth. 25, 41). Diese positive Schriftstelle aus Christo eigenem Mund beweist ohne jede Gegenrede, dass die Hölle ein zubereiteter Ort ist. Das Wort „ewig“, wenn es im Neuen Testament gebraucht wird, bedeutet „ewig“, denn es ist von dem griechischen Wort „aionios“ oder von dem gleichbedeutenden hebräischen genommen. Eine sorgfältige Betrachtung der folgenden Schriftstellen wird diese Aussage beweisen. „Aber Gott, dem ewigen (aionios) König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein weisen sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen“ (1. Tim. 1, 17). „Das ist aber das ewige (aionios) Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Joh. 17, 3). „Die Gabe Gottes ist das ewige (aionios) Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Röm. 6, 23). „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige (aionios) Leben“ (Joh. 3, 36). „Nach Befehl des ewigen (aionios) Gottes“ (Röm. 16, 26). Sollten diese Schriftstellen nicht jeden vernünftig denkenden Menschen überzeugen?

Dass die Hölle ein Ort des ewigen Feuers ist, wird durch die folgenden Schriftstellen bewiesen: „Wie auch Sodom und Gomorra und die umliegenden Städte . . . zum Beispiel gesetzt sind, und leiden des ewigen (aionios) Feuers Pein“ (Judas 7). „Denn dass du zwei Hände oder zwei Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen“ (Matth. 18, 8). „Gehet von mir, ihr Verfluchten in das ewige (aionios) Feuer“ (Matth. 25, 41). „Und das Tier ward gegriffen und mit ihm der falsche Prophet . . . diese beide wurden in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brannte“ (Offb. 19, 20). „Und der Teufel . . . und der falsche Prophet . . . werden gequält werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 20, 10). „Aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem (unauslöschlichem) Feuer“ (Matth. 3, 12).

Etliche Wahrheitsbekämpfer bilden sich ein, dass sie einen festen Grund haben, wenn sie behaupten, dass die Spreu nicht verbrannt wird, um dieselbe zu erhalten, sondern zu zerstören, oder dieselbe loszuwerden. Was sagt aber die Bibel? „Und werden gequält werden mit Feuer und Schwefel . . . und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 14, 10 und 11). Dasselbe Wort (aionios), welches gebraucht wird, um die Ewigkeit Gottes, die Dauer seines Thrones und die zukünftige Glückseligkeit der Gerechten zu beschreiben, wird auch gebraucht, um die Endlosigkeit der Hölle, ihr unverlöschliches Feuer und die zukünftige Strafe der Verlorenen zu beschreiben. „Etliche zum ewigen (aionios) Leben, etliche zur ewigen (aionios) Schmach und Schande“ (Dan. 12, 2). „Und sie werden in die ewige (aionios) Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige (aionios) Leben“ (Matth. 25, 46).

Derjenige, der wider die ewige Pein und Strafe streitet, ist willig, seine Hoffnung auf den Himmel aufzugeben, wie es scheint, um die Verdammnis, die auf seiner Seele ruht, zu beschwichtigen.

In den folgenden Schriftstellen werden Beweise von dem Maß und Verhältnis der ewigen Strafe und Pein geliefert. „Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen. Der es aber nicht

weiß, hat aber getan, das der Streiche wert ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“ (Luk. 12, 47 und 48). „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offb. 22, 12). „Und wo euch jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, so geht heraus von demselben Hause oder der Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich ich sage euch: Dem Lande der Sodomiter und Gomorrer wird es erträglicher gehen am Jüngsten Gericht denn solcher Stadt“ (Matth. 10, 14 und 15).

Dieses ist klar und schlussfolgernd. Die Hölle ist ein Ort, der mit Feuer brennt, wohin die Gottlosen geworfen und ewig leiden werden. Ihr Gedächtnis wird sie zurückführen zu der unwiederbringlichen Gnadenzeit und wird sich durch alle Ewigkeit daran erinnern, dass ihr Zustand unverändert bleiben wird. Jesus sagte: „Wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen?“ Die Bibel sagt es allen, wie es möglich ist, und ich ermahne die Bibel zu befolgen, nämlich jetzt, ehe es zu spät ist. Heute ist der Tag des Heils; morgen mag es zu spät sein. O, teure, unsterbliche Seele, die du durch Irrlehren verblendet bist, wende dich selbst zum Wort Gottes! Durch dieses wird der wahrhaftige, dich treu liebende Gott zu dir reden. Glaube seinem Wort, baue darauf und du wirst selig sein hier und durch alle Ewigkeit.

Wohin?

Jeder Mensch wird sterben müssen,
nur den Tag, den kennt er nicht.
Aus dem Alltag rausgerissen,
jäh sein Lebenslicht verlischt.

Wohin wird die Seele gehen,
wenn sie dieser Welt entflieht?
Kann sie auch vor Gott bestehen,
der uns bis zum Ende sieht?

Nichts im Leben ist verborgen,
was sein Auge nicht gesehn,
er durchschaut uns heut' und morgen,
selbst wenn wir das nicht verstehn.

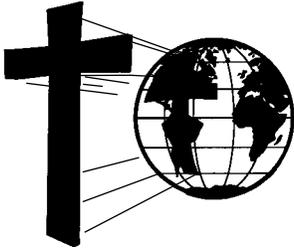
Alles hat er wahrgenommen,
weiß um jede Liebestat,
sie ist bei ihm angekommen,
wie man das von ihm erbat.

Doch er sah auch das Versagen,
das dich schmerzte bitterlich.
Hätt' er dich nicht durchgetragen,
o, wie ständ' es dann um dich?

Spuren hast du hinterlassen,
man weiß wohl, die sind von dir.
Freude wird dich einst erfassen,
gibt Gott dir den Lohn dafür.

Und nun lass dich heute fragen:
„Wohin führt dein Lebenslauf?“
Ich wünsch dir, du könntest sagen:
„Gott nimmt mich im Himmel auf.“

Herbert Kliner



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



„Ein köstlich Ding am Morgen . . .“

Psalm 92, 2 und 3

In dem so eben gelesenen Bibelwort sagt uns der Schreiber aufklärend, wie er seinen Tag beginnt. Für ihn war es ein „köstlich Ding“ den Tag mit einem Dankgebet zu beginnen und schon des Morgens die Gnade des Herrn zu rühmen. Er sah es als eine Gnade an, dass er seinen Tag überhaupt wieder beginnen durfte. Aber er wollte auch seinen Mitmenschen zeigen wie man einen solchen Tag beginnen kann und beginnen sollte. Und daraus wollen auch wir eine Lehre ziehen und sie praktisch anzuwenden suchen.

Ein schon betagter und reicherfahrener Christ wurde einmal gefragt wie er es nur mache, dass er so sicher und froh durch den Alltag gehen kann.

Freudig gab er zur Antwort: „Dieses Geheimnis will ich gerne verraten: Wenn ich des Morgens erwache, so falte ich still meine Hände und bete: Herr Jesus, ich danke dir, dass ich dir gehöre und dass du mich durch dein Blut zu deinem Eigentum erkaufst hast.“ Und dann fuhr er lächelnd fort: „Sehen Sie, so stelle ich mich gleich zu Beginn des Tages auf den Boden der Gnade Gottes. Und ich beginne den Tag mit der tiefsten Freude, die es gibt: mit der Freude über das Heil Gottes in Jesus Christus.“ – Ist uns nicht hier ein sehr einfacher und gewinnvoller Weg gezeigt, wie auch wir unsere Tage weiser und sinnvoll beginnen und gestalten können? Wir würden große Vorteile daraus erzielen!

„Der Start entscheidet das Rennen“, so sagt man, und in einem bekannten Liedertext sagt der Dichter: „In früher Morgenstund erhebt mein Herz sich froh

zu dir! Die ganze Schöpfung neu belebt, dich preist und singt mit mir.“ – Von der neubelebten Schöpfung merken wir doch alle etwas, wenn wir an einem schönen Sommertag des Morgens nach draußen gehen. Und warum sollte nicht auch unser Herz und Gemüt neu belebt werden können? Die Gnade unseres Herrn wird mit dem Morgentau verglichen, und gleichwie der Tau die Pflanzen und Gräser belebt, so können auch wir täglich eine innere Neubelebung aus der Gnade und aus dem Wohltun Gottes erfahren.

Und wer das sucht und erfährt, dem ist es „ein köstlich Ding dem Herrn zu danken . . . und des Morgens seine Gnade zu verkündigen.“ –

Viele Menschen sprechen von einem „blauen Montag“ von einem „grauen Alltag“ von einer „miesen Woche“ und schließlich auch von einem „sinnlosen Leben“ durch das man sich schwermütig hindurchschleppen muss.

Und sind unsere Tage nicht tatsächlich oft so arm, so kümmerlich, schwer und bedrückend?

Gibt es nicht wirklich Tage, durch die wir nur sehr mühsam hindurchkommen? Es fehlt ihnen so ein „köstlich Ding“, so ein lichtvoller Höhepunkt, so ein heller, belebender Glanz!

Und dahin gerade will uns unser Text weisen. Hier wird uns ein „köstlich Ding“ gezeigt, – ein Ding, das uns belebt und froh macht, – eine Sache, die unseren Alltag heiligt, – eine Wirklichkeit, die unser Alltagsleben mit Ewigkeitslicht überstrahlt und jeden unserer Tage zum „Gottestag“ macht!

Und dieses „Ding“ heißt: sich auf den Boden der Gnade zu stellen und dem Herrn zu danken! Und jedes Danken führt zu neuem Nehmen und jedes neue Nehmen ist erfahrene Gnade und führt zu neuem Danken!

Wer das gelernt hat, der hat wahrlich ein „köstlich Ding“ gewonnen, das er in jeden neuen Tag hineinstellen kann und das ihm täglich neue Belebung und Freude, sowie Trost und Segen bringen wird. – O welch ein köstlich Ding!

Unsere Danksagung öffnet dem Geber das Herz, und ein offenes Vaterherz ist das Glück des Kindes. Durch Danken halten wir uns den Weg für das unablässige, väterliche Wohltun offen und erfahren die Wunder seiner Gnade. Es geht also um ein „köstlich Ding“ im doppelten Sinne: Es ist ein köstlich Ding zu danken, und es ist ein „köstlich Ding“ täglich Gnade zu erfahren.

Am Tage ihrer Hochzeit war einem jungen Ehepaar ein Gesangbuch geschenkt worden. Zum besonderen Andenken hatte ein weiser Gottesmann hier den bedeutungsvollen Satz eingetragen: „niemals verstumme der Lobgesang in euren Herzen!“ Wie bedeutungsvoll diese Eintragung wirklich war, das hatten sie allerdings erst später erfahren. Es ist ja nicht schwer zu danken wenn die Sonne lacht, wenn das Herz voller Freude ist, wenn alles nach Wunsch und Willen läuft und jeder in guter Gesundheit seiner Arbeit nachgehen kann. Aber anders sieht es aus, wenn es dunkel um uns wird, wenn die Prüfungen eintreten, wenn die Lasten drücken, wenn hier und

da ein Versagen zu beklagen ist, wenn uns Unrecht geschehen ist . . . ist es möglich auch dann einen Lobgesang anzustimmen? Ja, gerade dann ist es rechte Zeit mit Gerhard Tersteegen zu singen: „Ich fühl’s, du bist’s, dich muss ich haben, ich fühl’s ich muss für dich nur sein. . .!“ Und Gottes Wort gibt uns die wertvolle Anweisung: „Leidet

jemand unter euch, der bete; ist jemand gutes Muts, der singe Psalmen.“ Unser Herr fordert nicht Unmögliches. Er will auf den Lobgesang und ebenso auch auf das klagende Flehen achten, und uns seine heilsame und tröstende Gnade zuwenden. Das ist das „köstlich Ding“, denn: „Die auf den Herrn harren, die kriegen neue Kraft. . .!“ Und: „Wer

Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes!“ Das bedeutet: Wem es köstlich geworden ist zu danken, der hat den Weg gefunden, auf dem er beständig des Herrn Gnade und seine rettende Hilfe erfahren soll. Mögen wir das alle neu erkennen und uns diesen Gottesweg zu unserem Weg machen.

„Der Herr denkt an uns und segnet uns.“

Psalm 115, 12

Sehr viele Menschen glauben an einen Gott und Schöpfer. Sie sind aber nicht der Meinung, dass er sich heute noch um seine Schöpfung, vor allem um den einzelnen Menschen kümmere und sich seiner annehme.

Die Bibel aber ist Gottes großer Bericht an uns über sein Eingreifen und persönliches Bemühen um jeden einzelnen Menschen, sein Volk und die ganze Menschheit. Aus dem Erleben heraus sind darum diese wunderbaren Worte geschrieben: „Der Herr denkt an uns und segnet uns!“

Der Herr hat an Israel gedacht, sie aus Ägypten in das Land Kanaan geführt. Er versorgte sie jahrzehntelang mit Fleisch und Brot und Wasser auf ihren Wanderungen durch die Wüste. Gottes Hand über ihnen ließ sie Siege über starke Feinde erringen. Jeder Tag war ein Beweis, dass Gott an sie dachte und sie segnete. Ja, dieser Segen Gottes war so mächtig, dass die Feinde ringsum in Furcht und Schrecken versetzt wurden. Sie waren machtlos gegen ein Volk, das einen lebendigen und gegenwärtigen Gott hatte.

Das war damals. Doch auch wir können heute nicht an der Tatsache vorübergehen, dass der Herr an uns denkt und uns segnet. Das tägliche Brot in unserer Hand sagt es uns, dass er an uns denkt. Die Früchte im Garten und auf dem Felde sind Beweise dafür. „Wenn

du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt“ (Ps. 104, 28b). Unser Leben, unsere Gesundheit zeigen es uns, dass er noch an uns denkt. Denn Nahrung, Gesundheit und Leben kommen aus seiner Hand. Wer kann für all die Segnungen des Herrn noch undankbar sein? Ein recht denkender Mensch ist ein recht dankbarer Mensch. Doch das ist nicht alles.

Sein segnendes Denken an uns hat uns weit mehr bereitet. Er sah unsere Sünde, unser Verderben, unsere Halt- und Ziellosigkeit. Er sah unsere Hilflosigkeit und sandte uns Hilfe, Heil und Rettung in seinem geliebten Sohn, unserm Heiland Jesus Christus. In ihm wird es uns tausendfach verkündigt: Der Herr denkt an uns und segnet uns! Wir spüren das an der Krippe zu Bethlehem und auf Golgathas Hügel vor seinem Kreuz. Seine Liebe berührt unser Herz. Und eine große Bürgschaft für sein Denken an uns ist das herrliche Wort an seine Jünger: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ (Matth. 28, 20).

Er dachte an seine Jünger auch nach der Himmelfahrt, er sandte ihnen die Kraft aus der Höhe, den Heiligen Geist. Er sandte den Engel, der Petrus aus dem Gefängnis befreite und ließ es Paulus und Silas fühlen in jener Nacht im Gefängnis zu Philippi: Ich denke an euch! Die Grundfesten des Gefängnisses

erbebten, die Fesseln fielen herab, die Türen öffneten sich. Der Kerkermeister und seine Familie finden Glauben an Jesus Christus und eine lebendige Gemeinde entsteht in Philippi. Welch ein Segen! Denkt der Herr nicht auch an dich? Denke einmal recht nach!

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld
BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS
PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.
Tel.: (402) 362 - 5133
Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.



Jugendecke

„Seid allezeit fröhlich“

1. Thessalonicher 5, 16

Der Mensch ist für die Freude geboren. Jeder hat von Natur aus ein gottgegebenes Recht zur Freude. Von der Freude soll er leben. Sie gehört zum Leben wie das tägliche Brot. In der Freude werden Leib und Seele gesund. Das alte, tiefsinnige Wort eines Augustin war, ist und bleibt wahr: „Der Mensch nährt sich von dem, was ihn in der Seele erfreut. Stärker noch als der Hirsch schreit nach frischem Wasser, hungert die für die Ewigkeit bestimmte Menschenseele nach großer Freude.“ Das ist das Verlangen von Millionen von Menschen. Es sind besonders die Menschen, die in den Niederungen des Lebens wohnen, deren Fuß durch freudlose Wegstrecken wandern muss und die nie oder selten am Gesundbrunnen der Freude gesessen haben.

Wie selten finden wir auch in christlichen Kreisen die Freudenmenschen, die freudespendenden Evangeliumsträger und wahren Nachfolger Jesu, des ewigen Freudenborns. Wie selten sind gerade in Kirche, Schule und Haus die klaren, großen, echten Träger der großen Freude.

Mehr Freude, mehr Freude! Das ist der Ruf und auch die Forderung, die das Christentum stellt. Immer wieder werden wir in der Heiligen Schrift zur Freude aufgerufen. Zinzendorf hat mit Recht gesagt und ermahnt: „Nichts tut dem Christentum so not wie fröhliche Christen.“ Schließlich sind doch Christen die einzigen Menschen, die eine lichte, wahre, tiefe, bleibende Freude kennen, haben und bringen können. Denn das

Evangelium ist ja die Grundquelle und Frohbotschaft der großen Freude. Wahre, echte Christen sind immer fröhliche Menschen und Freudebringer. Deshalb soll dies in erster Linie eine ernste Mahnung an die Christen, die Kinder Gottes sein: „Seid allezeit fröhlich!“ Es sei auch

**Freude braucht man
zum täglichen Wandern,
Freude braucht man
am Weg der Pflicht;
drum trage einer
ins Leben des andern
leuchtende Freude
und segnendes Licht.**

ein lauter Ruf ins Christenvolk: „Mehr Freude!“

Freude ist Lebensbalsam für Leib und Seele. Ein Dichterwort sagt so sinnvoll: „Für mancher Krankheit schwere Pein gibt es im ganzen Weltgebäude nur einen wahren Genesungswein: einen goldenen Becher der Freude!“ Freude macht gesund. Freude hebt die Schaffenskraft. Freude macht glücklich. Freude treibt zur Tat. Freude schenkt tiefste innere Zufriedenheit. Freude macht dankbar. Sie ist nicht Stimmung, Laune, nicht bloßer Humor, kein flüchtiges, seelisches Gefühl, kein seelischer Rausch, kein leichtsinniger Optimismus, keine Schwärmerei. Nein, Freude ist Kraft, Freude ist Ruhe, Freude ist ein Tropfen aus der ewigen Glückseligkeit Gottes, Freude ist Gesundheit, Freude ist eine Gabe Gottes, Freude ist ein Glückspender, Freude ist der Grundton

des Evangeliums, Freude stimmt des Herzens Saiten zu tiefer Dankbarkeit.

Wenn wir all die vielen die Freude betreffenden Bibelstellen – es sind weit über hundert – betrachten, so ist es uns unwillkürlich, als hörten wir den Engel auf Bethlehems Fluren in der ersten Weihnacht sagen: „Siehe, ich verkündige euch große Freude.“ Als hörten wir den trauten Klang der Evangeliumsglocken, die es von Land zu Land, von Volk zu Volk, von Herz zu Herz tragen, bis an die Enden der Erde: „Freude allem Volk.“ Als hörten wir aus allen Zeiten die Sänger und Zeugen von der Freude singen: Paulus, Luther, Paul Gerhardt, bis zu dem jubelnden Zeugnis der Freudenbringer unserer Tage. (Schau in das Liederbuch Zions Wahrheitslieder auf die Namen der Dichter).

Als hörten wir das große Loblied, das die Sterne in dunklen Nächten ihm, dem wunderbaren Gott und Herrn jauchzen, das der Frühling in seinem Lichtkleid ihm singt, das die Schöpfung ihm erklingen lässt, das die weltumfassende Gemeinde Gottes ihm darbringt in allen Zungen und Völkern und Sprachen. Als hörten wir die neue, erlöste Welt das große Halleluja singen am kristallinen Meer!

Mehr und tiefere Freude! Wir wollen sie uns erbitten und schenken lassen in unser eigenes Heim und in die eigene Familie, in unsere Freundschaft und Nachbarschaft. Wie leuchten die Gesichter auf und verlieren ihren Schatten, wenn die Sonne der Freude grüßt. Mehr Freude auch in unsere Christengemeinden und christlichen Kreise! Nicht den

Ton oberflächlicher, leichtfertiger, scherzhafter Stimmung, die so leicht den Heiligen Geist vertreibt. Sondern die rechte Evangeliumsfreude, mit der wahre Christen einander grüßen, erfreuen, trösten, ermutigen und helfen, soll unter uns wohnen. Mehr Freude am Lied und im Lied, an der Predigt und in der Predigt, an den Christen und unter den Christen. Niemand möchte mit der stillen Sehnsucht nach wahrer Freude unter uns weilen und dann un-

**Freude, Licht und Sonnenschein
lass strahlen in dein Herz hinein.**

sere Versammlung verlassen mit dem anklagenden Wort Nietzsches: „Ihr Christen müsstet erlöster, freudiger aussehen, wenn ich an euren Erlöser glauben sollte.“

Mehr Freude wollen wir tragen in die Häuser der Gottentfremdeten, in die Dachkammern der Einsamen, Verlassenen, in das Stüblein einsamer Witwen, in die Herzen der Enttäuschten, in das Leben der Verbitterten, an das Lager der Leidenden, auf die Straßen der Elenden, damit es bei uns wahr werde: „Dienet dem Herrn mit Freuden.“

Mehr Freude im persönlichen Christenleben. Es gibt ein griesgrämiges, nörgelndes, umschattetes, menschen- und weltflüchtiges Christentum. Vor dem fliehen die ehrlich suchenden Menschen. Dieses freudlose, gesetzliche Christentum ist ja kein echtes Christentum. Wer aber seine Seele täglich nährt aus dem herrlich munden und stärkenden „Süßwasser“ des Evangeliums, der wird ein ganz froher Christ. Erbitte dir täglich einen fröhlichen Geist!

Lass andere täglich teilhaben an deiner Freude. Mache anderen Freude! Denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück. Nähre deine Seele täglich an den Quellen ewiger Freuden. Diese werden dann das stille Glück deines Glaubens sein. Freude ist die verborgene Feiertagsglocke in der

Seele, die jeden Alltag zum Sonntag werden lässt.

Christen sind Menschen, die es durch ihre aus Augen und Herz strahlende Freude andern leichter machen, wieder

an Gott glauben zu können. Nicht den Ton oberflächlicher, leichtfertiger, scherzhafter Stimmung, die so leicht den Heiligen Geist vertreibt, sondern die rechte Evangeliumsfreude.



Auf Rosen gehen

Vor einiger Zeit durfte ich einer Trauung beiwohnen. Es war eine besonders schöne Feier. Wir saßen auf der Empore. Mächtig brauste das Orgelspiel, als das Brautpaar, festlich geschmückt, das Gotteshaus betrat. Vor dem Paar her ging ein Kind. In der Hand hielt es einen zierlichen Korb, der mit Blütenblättern roter Rosen angefüllt war. Soviel die kleinen Hände fassen konnten, schöpften sie aus dem Inhalt und bestreuten den Weg zum Traualtar mit den Blättchen. Freudig bewegt schritt das Brautpaar über die blütenbesäte Bahn. Ein schöner Anblick! Wohl jeder der Anwesenden wünschte den Neuvermählten viel Rosen auf den kommenden Wegen, sind doch der rauhen Pfade so viele.

Diese mit Rosen bestreute Bahn ist mir seit jenem Tage schon manchmal

wieder in den Sinn gekommen. Wie so gern stellen wir uns die Zukunft in rosigem Lichte vor! Wer wollte sich nicht auch eine blumenbestreute Bahn wünschen! Wer möchte in eigener Wahl mit einem dornenbesäten Weg tauschen? So natürlich es ist, sich recht schöne Tage zu erbitten, so wird doch oft vergessen, dass Rosen nur auf dornigen Hecken wachsen. Oder hast du schon einmal Rosen ohne Dornen gesehen? Wenn der Gärtner Rosen pflanzt, setzt er ein dorniges Reis. Nie wird es ihm in den Sinn kommen, eine Blüte in die Erde zu stecken. Wer sich viel Rosen wünscht, muss damit rechnen, dass er viel Dornen bekommt. Sind aber die Dornen da, dann denke daran, dass sie einmal die schönsten Rosen tragen werden, vielleicht schon über Nacht.
H. W.

Praktisches Christentum

Prediger L. war vielen Menschen zum reichen Segen geworden. Eine alte Dame erinnert sich noch an ihn und erzählt eine für den Prediger bezeichnende Geschichte:

Prediger L. stieg oft in unserm großen Farmhaus ab. Er war ein edler Charakter, und seine Liebe zu den Menschen schaffte ihm auch dort Eingang, wo alles verschlossen schien. Seine Predigten, wie seine ganze Art, waren eigenartig, aber voller Aufrichtigkeit und Güte.

An einem Wintertag holte mein Vater ihn ein und nahm ihn auf seinen Wagen. L. war unterwegs, weil er am Abend in unserem Ort predigen sollte. Er war sehr froh über meines Vaters Einladung, denn er sagte: „Wie gut, dass ich ein Stück weit fahren kann. Es ist Tauwetter, und meine Schuhe sind nicht mehr gut. Einer davon lässt die Nässe durch.“ Da erklärte ihm mein Vater: „In dem kleinen roten Haus dort drüben ist ein Schuhmacher. Er ist arm und lahm und mürrisch, aber dabei ein guter Arbeiter.“

„Das ist der Richtige für mich!“ antwortete L. als er vom Wagen sprang und in die Werkstatt ging. Er setzte sich still vor den kleinen Ofen, in welchem noch ein schwaches Feuer glomm, zog seinen zerrissenen Stiefel aus und reichte ihn dem Schuhmacher. Dieser betrachtete das Loch und fluchte. „Ich fürchte, Sie sind kein Christ“, bemerkte L. ruhig.

„Es gibt keine Christen!“ schrie der Schuhflicker. „Es sind zwar ihrer viele, die behaupten, es zu sein.“ Während seinen Worten zog er den Draht mit einem kräftigen Zug durch das Pech, wie wenn er dem Gesagten damit Nachdruck verleihen wollte.

„Ihr Zimmer ist so kalt, dass Ihr Pech hart bleibt“, stellte L. fest. „Darf ich etwas Holz nachlegen?“

„Ich arbeite, um warm zu bleiben“, war des Schusters kurze Antwort, während er den Leisten in den Stiefel schob. „Ich habe sowieso nur noch wenig Holz und keinen Menschen, der es mir hackt, und mit meinem lahmen Bein kann ich es nicht gut selber tun.“

Da legte L. seinen Mantel ab, schlüpfte mit seinem stiefellosen Fuß in einen alten Schuh, der herumlag, und ging hinaus. Im Holzverschlag draußen fand er eine Axt, und er ging an die Arbeit. Als der Stiefel geflickt war, hatte er alles Holz gespalten und in den Verschlag getragen, wo er es ordentlich aufschichtete. Von den Spänen machte er ein hellbrennendes Feuer im Ofen. Dann zog er seinen Stiefel an, bezahlte und sagte zum Abschied: „Ich danke Ihnen, mein Herr, Sie haben sich als ein Arbeiter erwiesen, der sich seiner Arbeit nicht zu schämen braucht.“

Diesmal gab ihm der Schuhflicker in höflichem Tone Antwort: „Ich bin Ihnen sehr dankbar. Es sollte mich nicht wundern, wenn es doch noch einige Christen in dieser Welt gäbe, und einer davon wären Sie!“

„Ich versuche, einer zu sein! Auf Wiedersehen!“ Und fort war L.

Der erstaunte Schuhmacher aber sagte zu sich selber: „Nun, er versucht es nicht nur mit dem Mund! Er hat mir kein einziges Mal gepredigt!“

An jenem Abend redete L. der seinen Text manchmal erst unterwegs wählte, über das Wort, das ihm in der kleinen Schusterwerkstätte eingefallen war: „Befleißige dich, Gott dich zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht teilt das Wort der Wahrheit“ (2. Tim. 2, 15). Er hatte eine große Zuhörerschaft und redete in seiner originellen Art über praktisches Christentum. Er sagte, dass

es überall Arme und Unglückliche gebe und dass wir solchen Menschen helfen müssten, wenn sie an unser Christentum glauben sollten.

L. brachte die Nacht auf unserer Farm zu. Am nächsten Morgen ließ mein Vater eine Wagenladung Brennholz vor die Tür des Schuhflickers fahren. Auf dem Weg nach seinem nächsten Bestimmungsort ging L. an der Werkstätte vorbei, schaute hinein und rief: „Guten Morgen, mein Freund! Ich würde dieses Holz gerne für Sie sägen, aber ich habe andere Pflichten, die mich weiterrufen. Ich denke aber, es wird an diesem Ort genug Christen geben, welche einem nützlichen Bürger, wie Sie sind, gerne zu Hilfe kommen.“

Ehe der Schuhflicker sich von seinem Erstaunen erholt hatte, ein „nützlicher Bürger“ genannt zu werden, kamen zwei oder drei größere Schulknaben, die kleine Flickarbeiten machen lassen wollten. Während sie darauf warteten, dachten sie an die gestrige Predigt von L. und machten sich hinter den Holzhaufen.

Von dieser Zeit an wurden die dem Schuhflicker erwiesenen Freundlichkeiten so häufig, dass der Mann sein unzufriedenes, mürrisches Wesen völlig verlor. Seine Mitmenschen gaben ihm keine Veranlassung mehr, böse über sie zu sein.

„Jedermann ist mir behilflich“, sagte er nachdenklich. „Wenn ich aber wirklich ein nützlicher Bürger bin, müsste ich mich schämen, wenn ich mir nicht auch alle Mühe geben würde.“

Als Prediger L. wieder in unsere Nachbarschaft kam, wurde ihm erzählt: „Der Schuhflicker hat seinen Schnaps aufgegeben. Er singt Zionslieder, anstatt Trinklieder, und er liest einem blinden Nachbarn aus der Bibel vor!“

Familienblatt

Gottes Verheißung „Ich will es tun!“ in meinem Leben

Von Edmund Krebs

„Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Jesaja 46, 1

Fortsetzung

Die Arbeit im Werk Gottes, in der Gemeinde Gottes in Wolyhnyen, und auch in Marjanowka wurde durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges unterbrochen. Schon im September 1939 hat man mich als Verdächtigten des Landes von der polnischen Polizei verhaftet und in ein Strafärbeitslager nach Weißrussland interniert. Nach drei Wochen war der Polenfeldzug zu Ende und die Internierten durften die etwa 150 km zu Fuß wieder nach Hause gehen. Als ich zurück kam, fand ich meine Lieben wohlauf und unter dem Schutze Gottes bewahrt, obwohl in den Tagen der Besetzung Polens, durch die russisch/kommunistische Armee, große Gefahren bestanden. Der Herr hat sein Wort gehalten „**Ich will es tun!**“ und er hat uns bewahrt.

Im Januar 1940 kam die erwartete Umsiedlung der Wolyhnyen-Deutschen Bevölkerung in den Warthegau. Es nahm mehrere Tage bis der überfüllte ungeheizte Güterzug in Zgierz bei Lodz angekommen ist. Dort wurden wir von der deutschen Regierung registriert, eingebürgert und nach Olbersdorf bei Zittau in Sachsen in ein Umsiedlerlager gebracht.

Von hier aus nahm ich Verbindung mit Bruder Rose von der Missionszentrale der Gemeinde Gottes in Kassel auf. Ich erfuhr dort, dass unweit von unserm Lager, in Zittau bei Schwester Hilde Schulz Versammlungen der Gemeinde Gottes stattfinden. Wir nahmen die Gelegenheit wahr und besuchten Sonntags die Gottesdienste. Hier lernte ich Bruder Rudolf Malzon kennen. Es war meine erste persönliche Verbindung mit dem Werk der Gemeinde Gottes in Deutschland.

Leider hatte sich unsere kleine Gerda in dem ungeheizten Zug eine Magenerkältung zugezogen und wurde in ein Krankenrevier gebracht. Sie konnte längere Zeit keine Milchnahrungsmittel zu sich nehmen, aber der Herr hat unser Seufzen erhört und sie wieder gesund gemacht. Inzwischen kam die Anweisung von der Regierung eine Ansiedlung zu übernehmen. Da die ganze Familie nicht transportfähig war, wurde ich allein auf eine Landwirtschaft in Kirschenhof, Kreis Warthbrücken, eingewiesen und meine Frau mit den Kindern kamen einige Wochen später nach.

Im Hinblick auf die Verhältnisse auf der Ansiedlung und die Beziehungen zu der polnischen Bevölkerung, wurde uns oft bange. Doch wir durften uns auf die Verheißung Gottes verlassen: „Ich will es tun!“ Hier in Kirschenhof ist unsere dritte Tochter Irmgard geboren. Ich bekam bald von der Regierung eine Anstellung in der Stadtverwaltung in Tonningen. Für die Landwirtschaft wurden uns Arbeiter zur Verfügung gestellt.

Im Laufe der Zeit bekamen wir Anschriften von Geschwistern der Gemeinde Gottes, die auch in der Umgebung ange-

siedelt waren und wir versammelten uns Sonntag-Nachmittag zu Erbauungsstunden im Nachbarort bei Geschwister Trenkel. Eines Tages kam ein Parteimann zu mir und sagte: Du bist auf die schwarze Liste gekommen. Lass besser das Predigen sein! Den Antrag auf NS Parteimitgliedschaft habe ich auch nicht abgegeben; sodass es nicht lange dauerte und ich bekam einen Stellungsbefehl mich am 25. Juli 1942 zum Wehrdienst zu melden. Nach drei Monaten Ausbildung in Lübeck wurde ich im Oktober 1942 mit vielen andern an die Ostfront nach tief Russland abgeschoben. So blieb meine Frau mit den drei kleinen Kindern und schwanger mit dem vierten, auf der 23 ha großen Landwirtschaft allein zurück. Nach etwa 1 ½ Jahren bekam ich den ersten Fronturlaub und konnte unsere kleine Anita zum ersten Mal sehen, die in meiner Abwesenheit am 17. Februar 1943 geboren wurde. Sichtbar hat der Herr immer wieder über mich und meine Familie nach seiner Verheißung: „**Ich will es tun!**“ seine Hand gehalten.

Von den Erfahrungen, in denen der Herr in den Kriegsergebnissen seine Hand im besonderen über mich und meine Familie gehalten hat, kann ich nur einzelne Begebenheiten anführen: – Bei einem Angriff an der Ostfront kamen von meiner Gruppe von etwa 20 Mann, nur sechs zurück. – Ein andermal, als wir Stellungswechsel machten, flogen Flugzeuge über unsern Tross und warfen Bomben ab. Wir versuchten in Deckung zu gehen, aber rechts und links von mir wurde je ein Kamerad tödlich getroffen. Die Gefallenen begruben wir dort am Wegesrand. – Als wir uns aus einer Stadt zurückziehen mussten, sahen wir unweit links von uns die Gegner in dieselbe Richtung laufen. Wie leicht hätte ich dort in Gefangenschaft geraten können. – Mehrmals wurde unsere Einheit eingekesselt, wir bekamen wochenlang keinen Nachschub, nur Verpflegungsbomben aus der Luft. – In einer Stadt wurden wir in einem zerbombten Hotel zum Übernachten einquartiert. Nachts schlug im Nebenzimmer eine Granate durch die Decke. Was, wenn sie unser Zimmer getroffen hätte? Wir lagen Mann an Mann auf dem Fußboden – Bei einem Rückzug war unsere Einheit in einem Walde in Weißrussland wochenlang eingekesselt. Wir bekamen nur unsere eiserne Ration und schwarzen Kaffee zur Verfügung. Wasser wurde aus den Sümpfen des Waldes genommen. Ich bekam Hämorrhoidenblutung und konnte nicht mehr mitmarschieren. als wir endlich aus dem Wald heraus kamen, stand ein Lazarettzug bereit. Ich durfte einsteigen und kam nach Mühlhausen in Thüringen in ein Lazarett, und bald darauf auch Genesungs-Urlaub nach Hause. Ja, wahrlich, der Herr hat zu seiner Zusage gestanden: „**Ich will es tun. Ich will heben und tragen und erretten!**“ Preis dem Herrn!

Fortsetzung folgt

„Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorget nichts! sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“

Philipper 4, 4 – 7

Freuet euch in dem Herrn allezeit

Nicht umsonst wird die Bibel das Buch des Trostes genannt! Greifen doch selbst viele Weltmenschen nach dem Buch der Bücher, um in Zeiten der Not ein Wort der Ermutigung zu finden. Wieviel mehr aber wissen wir als Kinder Gottes, dass die Heilige Schrift voll von Worten des Trostes ist, die uns über alle Schwierigkeiten hinweg helfen. Gott in seiner großen Güte wusste es sehr wohl, dass dieses Leben in vielen Beziehungen ein Jammertal ist, und dass es die ganze Anstrengung und den äußersten Mut eines Christen erfordert, um treu zum Herrn und seiner Sache zu stehen. Ist doch das Leben voll von Mühe und Herzeleid, von Arbeit und Plagen; überall umlauert uns der Tod und Trennung von unsern Lieben. Es gibt so viele Häuser, in denen Hunger und Not der tägliche Gast ist. Wie viele Menschen müssen ihr Leben in dem Schatten einer furchtbaren Einsamkeit zubringen. In den entscheidenden Fragen des Lebens steht der Mensch gewöhnlich verlassen von seinen treuesten irdischen Freunden da. Der Mensch hat immer allein zu entscheiden, was er aus seinem Leben machen will. Allein hat der Mensch den Problemen den Ausschlag zu geben, die an seine Seele herantrat, nur mit der Hilfe Gottes kann er die Versuchungen besiegen und allein muss er Entscheidungen treffen, von denen ewige Seligkeit oder Verdammnis abhängen. Weit aus den meisten Menschen steht kein treuer irdischer Freund zur Seite, wenn er den Kampf des Lebens aufzunehmen hat. Man braucht nur ein wenig in unseren Großstädten Umschau zu halten und man wird zu der Überzeugung

kommen, dass das Leben ein bitterer Kampf um Sein oder Nichtsein ist, und dass es für den Menschen, der keinen helfenden Heiland hat, Leid, Traurigkeit und zuletzt die Hölle mit sich bringt.

So ist es zu verstehen, dass der Mensch nach einem Ausweg aus diesen fast unerträglichen Nöten unseres Erdendaseins gesucht hat, solange Menschen über die Erde gingen. Die Stoiker des alten Griechenland lehrten, dass man nur dadurch Herr über die Nöte des Lebens werden könne, wenn man mit eigener Kraft gegen sie ankämpfe. Andere Menschen stürzen sich in den Strudel weltlicher Vergnügungen und versuchen es, sich über den Ernst des Lebens hinwegzutäuschen. Der Anhänger der „Christlichen Wissenschaft“ betrügt sich selbst, indem er die Augen vor der Wirklichkeit des Lebens krampfhaft schließt und sich solange vorsagt, dass alles auf dieser Erde edel und gut sei, dass es keine Sünde und keine Unannehmlichkeiten gäbe, bis er es selbst glaubt.

Die Bibel dagegen tritt dem Leben gegenüber wie es ist. Gibt sie sich darum aber einem hoffnungslosen Pessimismus hin? Nein, nie und nimmer, sondern von Anfang bis zu Ende strömt uns beim Lesen dieses köstlichen Buches ein unbesiegbarer Frohsinn entgegen; Gott kennt unsere Versuchungen, unsere Prüfungen, unsere Not, (hat er doch durch seinen Sohn selbst alles das durchkostet, was uns in diesem Leben begegnet), und doch ermutigt er seine Kinder, froh, glücklich und voller Freude zu sein! Das Wort Gottes bietet uns eine Lebenskraft und ein Tragvermögen, die das Leben

selbst in den schwierigsten Lagen nicht fortzunehmen in der Lage ist und eine Freude, die nie gelöscht werden kann durch irdische Not. Wie oft tritt uns aus den Zeilen der Bibel ein „Fürchtendich-nicht“ entgegen. „Sei unverzagt!“ ist wieder und wieder niedergedrückten Menschen zugerufen. Gott will ein Volk haben, das dem Leben froh und heiter entgegentritt, und das in ihrer Umgebung einen freudigen Mut und eine unerschütterliche Hoffnung ausstrahlt. Es ist ein gütiger Gott, der hinter dem Weltgeschehen sowie dem Leben des Einzelnen steht. Wohl muss er dann und wann Trübsale schicken, aber nur dazu, um die Menschen seine Gnadenwege erkennen zu lassen und ihnen den Weg zum wahren Glück und zur wahren Freude zeigen zu können.

Der Herr weiß wohl, was es meint, den Kampf des Lebens zu bestehen, für das Brot zu schaffen im Schweiß des Angesichts, das Notwendigste oft entbehren zu müssen, ja, sogar zu hungern und nicht zu wissen, woher die Nahrung für den nächsten Tag zu nehmen. Und das, lasst uns eingedenk sein, dass er uns das Wort gegeben hat, um nichts Sorge zu tragen, sondern alle unsere Sorgen auf ihn zu werfen. Er erzählte von den Lilien auf dem Felde und den Sperlingen, damit die Menschen einen kleinen Begriff haben möchten von der unergründlichen Güte Gottes und damit ein jeder im Glauben an seine Verheißungen einen festen Halt gewinnen möge. Und wird uns nicht das Herz leichter, wenn wir wissen, dass jede einzelne Sorge, jede Not einer kennt, der über alle Maßen mächtig und

willig ist, zu helfen? Daher wollen wir sorgenfrei in die Zukunft schauen! Jesus hat das Verlassensein und das Unverständnis in einer Weise durchkostet, wie wohl wenige. Er stand mit einem Herzen der Liebe unter Menschen, die all seine Hilfe nicht zu schätzen wussten, sondern statt dessen ihm Hass entgegenbrachten. Darum fühlt er auch in einer Weise mit dir, liebe Seele, die du vielleicht allein mit einem Leben aus Gott unter deinen Angehörigen dastehst und von deinen nächsten Verwandten nicht verstanden wirst, wie es nur er, der die Liebe selbst ist, vermag. Damit dich nicht die Einsamkeit übermanne, siehe, so hat er dir Worte des Trostes gegeben: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage!“ „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir!“ Denn „mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der Herr nimmt mich auf!“ (Ps. 27, 10). „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich!“ (Ps. 23, 4). So oft uns Gott vor Aufgaben stellt, die uns unmöglich auszuführen erscheinen, ermutigt er uns in wunderbarer Weise und hilft uns über alle Schwierigkeiten herrlich hinweg! Dem Josua gab er folgendes herrliche Wort: „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott ist mit dir in allem, was du tun wirst“ (Jos. 1, 9). Als Jesus seinen Jüngern den Missionsbefehl gab, das Evangelium allen Völkern zu bringen, versprach er ihnen zugleich mit seiner Gegenwart und Allmacht allezeit zur Seite zu stehen. So steht es auch heute noch jedem Gotteskinde frei, den herrlichen, das Herz mit wahrer Freude füllenden Strom göttlicher Gnade und göttlicher Kraft voll und ganz für sich in Anspruch zu nehmen. Wenn die Lockungen der Sünde und die Macht Satans und der Versuchung unsere Kräfte zu übersteigen scheinen, sei getrost, Gott wird dir nicht mehr auferlegen, als

du zu tragen vermagst. Der starke Arm unseres himmlischen Vaters ist über uns und sein Geist flüstert uns Mut und Trost zu. „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?“

Jesus gebrauchte oft Worte wie: „Fürchte dich nicht!“ Zu der Frau, die 12 Jahre auf dem Krankenlager gelegen hatte, sagte er: „Sei getrost! Dein Glaube hat dir geholfen!“ und zu dem Gichtbrüchigen: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!“ Als die Jünger ihren Herrn irrümlicherweise für ein Gespenst hielten, rief er: „Fürchtet euch nicht, ich bin's!“ Als Jairus' Töchterlein kalt und starr dalag, ermutigte er den niedergeschlagenen Vater: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Und selbst wenn uns der Tod von unsern Liebsten getrennt hat, und unser Herz vor Schmerz zu zerspringen scheint, so wissen wir, dass wir nicht zu weinen brauchen wie die andern, die keinen Trost haben. Wer im Herrn gestorben ist, der ist wohl aufgehoben und halten wir uns treu zum Herrn, so gibt es ein Wiedersehn am Thron des Lammes.

Jesus sandte seine Jünger in eine kalte und feindliche Welt – in eine Welt der Versuchung und der Ungerechtigkeit – und forderte sie trotzdem auf, gutes Muts zu sein. „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ (Joh. 16, 35). Wie sang Luther? „Und wenn die Welt voll Teufel wäre, es muss uns doch gelingen!“ Mag um uns die Welt auch wüten und toben und uns zu verschlingen drohen; wir sind freudig und über alle Maßen glücklich, denn er ist bei uns, der Satan und Welt überwunden hat! Habakuk singt leichten Herzens, trotz Not und Elend: „ . . . aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil!“ (Hab. 3, 18). Und sollte der Tod dereinst mit eisigen Fingern sein Opfer fordern, sollte die „Hütte dieses Leibes“ zer-

brochen werden, so hat sein Stachel den Schrecken für uns verloren, denn weit übertönt den Tod und seine Macht der Ruf des Königs des Lebens: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Joh. 14, 19). Nichts kann die Freude eines Christen trüben, denn er lebt in der Gewissheit, dass die ganze Welt und ebenso er selbst Gottes ist.

Das Evangelium brachte der Menschheit einen unermesslichen Segen: Vergebung der Sünden, Annahme bei Gott, Heilung des Leibes und der Seele u. a. Sollte das nicht Freude einer von Not und Plage gedrückten Menschheit bringen? Ist sie doch durch Engelmund jenen Hirten auf dem Feld mitgeteilt worden, noch in derselben Nacht, als der „Retter“ auf diese Erde kam: „Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird!“ Wer ihn in sein Herz und Leben aufgenommen hat, der hat den Geschmack dieser Freude, die ihn alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens für nichts erachten lässt um des großen Gewinns halben, der ihn droben winkt. Diese überfließende Glückseligkeit wird nicht verborgen bleiben. Sie wird deutlicher zu den Menschen unserer Umgebung reden als Worte es vermögen. Nur auf diese Weise können wir rechte „Menschlicher“ werden, die durch ihren Wandel und, wo es not tut, auch durch Worte, Menschen aus der Nacht dieser Welt zu dem Licht der wahren Freude führen. Wolle der treue Herr geben, dass noch viele jene Freude schmecken möchten, die dem Herzen zuteil wird, das die Erlösung durch Jesu Blut erfahren hat. Wie köstlich, das Wort des Apostels Paulus für sich in Anspruch nehmen zu können: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch . . . Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“

L. P. Krogh

Glaubst du das?

„Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm: Herr ja, ich glaube, dass du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.“ Johannes 11, 23 – 27

Der Bibelabschnitt beschreibt die Begegnung Marthas mit dem Herrn Jesus Christus, nachdem ihr Bruder gestorben und begraben war. Der Herr war gekommen ihn aus dem Grabe zu rufen und teilte dies Martha mit. Er sagte: „Dein Bruder soll auferstehen.“ Sie glaubte wohl an die Auferstehung, doch verlegte sie sie auf den Jüngsten Tag; der Herr aber musste es ihr klar machen, dass ihr Bruder jetzt auferstehen wird und er selbst die Auferstehung ist, d. h. in ihm sind die Auferstehungskräfte und deshalb wird Lazarus jetzt auferstehen von den Toten. Darauf folgte dann die Frage des Herrn an Martha: „Glaubst du das?“ Sie legte ein Bekenntnis ab, doch wich sie der Frage von der Auferstehung aus und sagte: „Herr, ja, ich glaube, dass du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.“ Trotz des schmerzlichen Todesfalles blieb sie fest im Glauben an Christus. Als aber der Herr am Grabe den Befehl gab, den Stein wegzurollen, wehrte sie ab; doch der Herr sagte: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Und Lazarus kam aus dem Grab, wodurch Gottes Herrlichkeit tatsächlich offenbart wurde.

Wir leben heute in einer anderen Zeit und vieles hat sich geändert. Doch wer sich nicht geändert hat, ist der Herr. Von ihm heißt es: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe

auch in Ewigkeit.“ Mit diesem ewigen Christus sind auch alle Dinge, die mit ihm in Verbindung gebracht werden können, unveränderlich. Das scheinen aber die Menschen so schlecht zu begreifen und sie erklären die göttlichen Dinge nach ihrem Herzenszustand oder nach ihrem Verständnis und behaupten dann steif und fest, dass sie recht sind. Auch Martha stand auf diesem Weg und musste staunend erleben, dass der Herr einen Weg hat, wo sie keinen sah. Seine Möglichkeiten erschöpfen sich nie. Darum tun auch wir gut, unsern geistlichen Glaubensstand einmal gründlich zu prüfen. So wollen wir die Frage: „Glaubst du das?“ auf uns anwenden und feststellen, wie weit unser Glaube reicht.

1. Glaubst du, dass der Sünder ohne Werke gerecht wird und das auf Grund des Glaubens an unsern Herrn Jesus? Du magst „ja“ sagen, „das glaube ich“, doch halt, bist du tatsächlich gerecht geworden? Wir sollten nicht nur so dafür halten, sondern es wirklich sein. Die Schrift drückt das sehr bestimmt aus. In Römer 5, Vers 1 heißt es: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“ Weiter lesen wir: „Wer an diesen glaubt, der ist gerecht.“ Und wiederum: „Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig.“ Und um das ewige Seligsein geht es doch, aber um die Seligkeit zu erlangen muss der Sünder gerecht werden. Es meint hier nicht gerecht vor Gott gehalten werden, sondern gerecht gemacht sein. Dieses schließt eine besondere Erfahrung durch den Glauben an die Versöhnung Gottes durch Jesus Christus ein, indem man die Rechtfertigung vor Gott erlebt, und dadurch die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt, wie geschrieben steht: „Er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass

wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Kor. 5, 21). Jesu Tod und Auferstehung bringt uns Gott nahe, dass wir in ihm gerecht werden und vor Gott stehen, als hätten wir nicht an ihm gesündigt. Glaubst du das?

2. Glaubst du, dass Jesus Christus Macht hat, dich völlig zu erlösen? Darüber zweifelt man in unseren Tagen sehr. Auch werden Schriftstellen gebraucht, die beweisen sollen, dass es in diesem Leben keine völlige Erlösung geben kann. Man urteilt gewöhnlich nach seinem persönlichen Leben und macht es zu seinem Maßstab. Dabei unterlässt man das genauere Erforschen dessen, was Christus gebracht hat. Es ist nicht nur Vergebung der Sünde, sondern auch eine Umwandlung des Herzens eingeschlossen, wo das Herz nicht mehr dem alten, sündigen Leben dient, sondern im neuen Wesen des Geistes, in einem neuen Leben vor Gott wandelt. Christus ist mächtig, dich zu erlösen, o Sünder, denn es steht geschrieben: „Er wird sein Volk erretten von ihren Sünden“, und abermals: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei“, nochmals: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ Glaubst du, dass du hier als ein Erlöster des Herrn leben kannst? Warum nicht? Paulus rühmt und sagt: „Wir haben die Erlösung durch das Blut!“

3. Glaubst du, dass Gott dich bewahren wird vor dem Fall in Sünde? Du stehst in Anfechtung und der Teufel versucht dich irgendwie vom Weg der Wahrheit abzubringen. Aber sei versichert, der Herr wird dir Gnade und Kraft verleihen alles zu überwinden: „Denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Halte dich innig an den Herrn und du wirst merken, wie der Herr dir hilft und dich schützt. Glaube gibt Siegeskraft, und du bestehst in allen Kämpfen. Glaubst du das?

G. Sonnenberg †

Wo stehst du?

Oft pflegen Leute zu sagen, wenn ihnen irgend ein Unrecht geschieht: „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es wider.“

So sprach auch ein junges Mädchen, das einen Brief erhielt, dessen Inhalt nicht seinen Wünschen entsprach. Sie wollte es also dem Briefschreiber wieder heimzahlen. Doch sie besann sich schnell, indem sie an die Worte ihres Bruder gedachte, der auf obigen Ausspruch oft erwiderte: „Das stimmt nicht immer; es kommt ganz darauf an, wo man steht!“ –

Ja, es kommt bestimmt darauf an, wo man steht; denn nicht immer gibt es einen Widerhall oder kommt das Echo wieder zurück. Aber sag mal, hast du auch schon darüber nachgedacht, dass es im Geistlichen genau so ist? Kommt es nicht gerade da so sehr darauf an, wo du stehst? Bist du imstande, recht zu handeln, wenn es dir geht wie diesem jungen Mädchen, wenn man dir in unsanfter Weise begegnet und dir wehe tut, wenn dir ein Unrecht geschieht? Kannst du den Ruf annehmen, ohne ihn wieder zurückzuschleudern, oder befindest du dich an jenem Ort, wo er, kaum angekommen, sofort wieder abprallt? Kannst du stille sein, auch wenn dir Unrecht geschieht? Wie schwer fällt es uns doch oft, in der rechten Stellung zu bleiben, wenn uns unsere Fehler offen gesagt werden, und wie leicht sind wir geneigt, gerade dann die Fehler des anderen nun auch hervorzuheben!

Vielleicht gelingt es dir, dass du dabei stille sein kannst; aber bei genauer Untersuchung, da brummt es noch so im geheimen in deinem Herzen weiter. Nur zu gern glimmt das soeben angezündete Fünckchen weiter, und ein Feuer entbrennt bald. Dir dünkt, du hättest recht gehandelt, indem du nichts sagtest, und bedenkst nicht, dass gerade

das, was im Verborgenen weiterlodert, genau so schlimm oder noch schlimmer ist. Du sagst es nicht, aber du denkst: Wart mal, ich werde es dich noch ein bisschen merken lassen! Doch ist das der richtige Stand?

Wo ist nun der richtige Ort, ein siegreiches Leben führen zu können gerade in den scheinbar ganz kleinen Dingen? Er ist im Tal der Demut, auf dem Wege aufrichtigen Wollens und Ringens, indem wir nicht müde werden, bis das wir den Sieg haben. Wohl mag es oft schwer sein, doch sei demütig, und bitte den Herrn Jesus, dass er dir Kraft schenken möge, auch in diesen kleinen Dingen ihm Ehre bereiten zu können. Viele Christen sind durch ihr Treusein in solch kleinen Dingen schon manchem Menschen zum Segen gewesen.

Sollte es wirklich mal notwendig sein, deinem Nebenmenschen etwas zu sagen oder zurückzurufen, so pass wohl auf, wie der Ton, der Klang deiner Stimme ist, wie das richtige Wort von dir ausgeht! Es ist nicht nötig, dass man überall still ist; nein, ein ernstes Wort, eine offene Zurechtweisung, eine Aufklärung ist oft sehr notwendig und angebracht. Aber es kommt sehr darauf an, wo du stehst. Fragst du stets deinen Meister, deinen Heiland, so wirst du nie nur aus eigener, persönlicher Gereiztheit heraus deinen Nächsten ermahnen oder zurechtweisen.

Wieviel unfreundliches und unvorsichtiges Sprechen geschah schon gerade in solcher Lage! Und woher kam es? Weil wir nicht da standen, wo Gott uns haben wollte.

O, möge Gott uns jungen Menschen das geistliche Auge öffnen, auf dass wir sehen und erkennen, an welchem Ort wir stehen. Er schenke uns die Kraft, gerade in den so kleinen, alltäglichen Dingen ein siegreiches Leben zu führen!

Ida Müller

Zeugnis

Obera, Misiones, Argentinien

„Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.“
Psalm 16, 11

Zur Ehre Gottes möchte ich ein Zeugnis schreiben. Der treue Gott hat mir Gnade geschenkt in einer christlichen Familie aufzuwachsen. Schon in meinen frühen Kinderjahren durfte ich sein Wort und seinen Willen erkennen. Als ich 13 Jahre alt war, redete der Herr zu mir ganz persönlich, und ich durfte ihm mein Herz schenken. Mein Entschluss war nun Gott zu dienen.

Als ich dann in der Hochschule war, hatte ich den Wunsch Medizin zu studieren. Doch menschlich gesehen war es unmöglich, denn die finanzielle Lage war nicht gut. Doch über vier Jahre lang betete ich immer wieder, wenn es Gottes Wille ist, möchte er mir doch helfen.

Da die Universität 400 km von unserem Wohnort entfernt ist, musste ich meine Eltern und Geschwister und die Gottesdienste der Gemeinde verlassen. Doch der Herr verlässt mich nicht. Da im letzten Jahr meines Studiums, es war 2003, eine Universität in unserer Stadt eröffnet werden sollte, habe ich darauf gewartet, hier weiter zu studieren. Aber ich wurde enttäuscht, denn es fiel alles ins Wasser. So blieb ich das Jahr 2004 zu Hause. Doch auch dieses habe ich nicht bereut, denn ich habe mich intensiv für Gottes Sache eingesetzt und durfte innerlich gestärkt werden und in der Wahrheit des Wortes wachsen.

Ich habe besonders Gottes Segen verspürt, und der Herr öffnete Ende des Jahres 2004 für mich wieder den Weg nach Corrientes zu gehen. Als ich mir am letzten Abend vor meiner Abreise extra stille Zeit für den Herrn im Gebet nahm, verspürte ich so ganz besonders seine Nähe und Gegenwart.

So war es auch meine Bitte, dass der Herr mich und besonders auch meine Lieben bewahren und schützen möchte, denn ich wusste, dass ich mich in einem besonderen Abschnitt meines Lebens befinde und von Gefahren umgeben bin. Es war mir so, als wenn ich mich direkt vor dem Thron Gottes befinde, und als wenn sich der Herr zu mir herabbeugte und seine Hand mich berührte und mir die Zusage gab, mich und die Meinigen zu bewahren. Gottes Friede erfüllte mein Herz.

Im Jahr 2005 hatten sich 1800 Bewerber bei der Universität gemeldet, und nur 180 wurden angenommen. Auch hierin nahm ich Zuflucht beim Heiland, legte im Gebet alles in seine Hände und flehte, wenn es wirklich nicht sein Wille ist, dass ich weiter studieren soll, dann bin ich auch bereit bei diesem Examen durchzufallen. Doch der Herr ist gut. Sein Name sei gepriesen. Ich durfte auch hier bestehen. Und wenn ich auch manchmal sehr einsam bin und sich an schweren Tagen Trauer einschleichen möchte, so finde ich doch im Gebet und im Wort Gottes Kraft und Mut vorwärts zu schreiten. Darum will ich allein Gott Ehre, Preis, Ruhm und Dank für seine Barmherzigkeit und Liebe geben. Ja, der Herr ist mein Trost, mein Licht und mein Heil.

So möchte ich nun allen Kindern Gottes und besonders auch der Jugend Mut zusprechen: Vertraut Gott, legt euer Leben ganz in seine Hand. Er allein kennt unsere Zukunft, und seine Wege sind perfekt. Amen.

Patricia Gunter

Wie verwendest du die Evangeliums Posaune, wenn du sie gelesen hast? Überreiche sie einem Bekannten oder deinem Nachbar. Viel Gutes kann dadurch entstehen. Auch können dadurch Leser für das Blatt gewonnen werden.

Entschlafen



Kelowna, BC

Es hat dem treuen Gott, dessen Gedanken viel höher als unsere Gedanken sind, gefallen, unseren lieben Bruder,

REINHOLD JAKUBOWSKI

am 29. Oktober 2006 zu sich in die ewigen Wohnungen abzurufen. Obwohl Bruder Jakobowski längere Zeit krank und schwach war, so kam der Anruf am Sonntagabend als wir im Gottesdienst waren für mich ganz unerwartet.

Bruder Jakobowski wurde am 6. November, 1929 in Romanov I, Polen, geboren und verschied am 29. Oktober, 2006 in seinem Heim, von seiner lieben Frau und Familie umgeben um etwa 7.00 Uhr abends. Seine Pilgerschaft währte 76 Jahre, 11 Monate und 23 Tage.



Reinhold Jakobowski war das zweitjüngste Kind unter 14 Kindern, die Johann und Florentine Jakobowski zur Welt brachten. In 1940 wurde die Familie nach dem Warthegau übersiedelt bis sie in 1945 nach dem Hannover-Gebiet, bzw. Hildesheim, Deutschland ziehen durften. Dort durfte der Verstorbene ein geregeltes Leben beginnen. Dort fand er Arbeit und dort hat er sich am 10. Oktober, 1953 mit Adele Dreger verheiratet. Sie durften 53 Jahre Freude und Leid miteinander teilen. Gott hat diese Ehe mit drei Kindern gesegnet. In 1960 sind sie als Familie nach Edmonton, Alberta, Kanada eingewandert und blieben dort

bis 1964 und sind dann nach Kelowna, BC gezogen, wo der Verstorbene blieb bis zu seinem Tode.

In Kelowna war er am Bau beschäftigt und hat viele Gebäude in Kelowna errichtet. Sein letzter Bau, an dem er beschäftigt war, war unser Kirchengebäude wo er mit ganzem Herzen mitgearbeitet hat, bis er auf tragische Weise vom Dach gestürzt ist. Er konnte nach dem seine Beine nicht mehr gebrauchen. Bruder Jakobowski hatte gelernt, alles was ihm im Leben begegnet, aus Gottes Hand zu nehmen und stets dankbar zu sein. Eine Begebenheit sei hier wieder gegeben. Bruder Jakobowski war nun wieder in Kelowna nach dem er längere Zeit in Vancouver im Krankenhaus lag und wir haben den Bau an der Kirche zur Vollendung gebracht. Wir hatten an einem Sonnabend einen Arbeitstag und waren dabei, die letzte Arbeit am Parkplatz zu machen, als sein Van um etwa 10.00 Uhr morgens auf dem Parkplatz erschien. Er öffnete die Seitentür und rief uns zu, „Ich kann Euch ja nicht mehr helfen, aber ich kann Euch Kaffee und Kuchen zur Kaffeepause bringen.“ Er wurde nicht bitter, sondern er wurde besser. Man konnte sehen, wie die Gesinnung Jesu Christi in seinem Leben mehr und mehr zunahm. Nun darf er wieder gehen und den schauen, den er von Herzen liebte.

Es trauern um sein Hinscheiden: Seine liebe Gattin, Adele, drei Kinder: Edeltraut und Siegfried Tovstiga, Aylmer, ON; Jürgen und Karin Jakobowski und Connie und Helmuth Kimmich, Kelowna, BC; fünf Enkelkinder: Adrian, Doreen, Darry (Ina), Janelle und Kaitlyn, eine Schwester Hilda Schoenherr, Deutschland, sowie viele andere Verwandte und Bekannte.

Wir werden ihn vermissen, doch gönnen wir ihm die ewige Ruhe und beten, dass Gott die Trauernden segnen und trösten möchte.

H. Elke



Massenbachhausen, Deutschland

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unseren lieben Mann, Vater, Großvater, Bruder und Schwager

EWALD RAIMANN

am 4. November 2006 aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Er wurde am 18. Februar 1934 in Lutschistoie/Wolhynien, als fünftes Kind der Eheleute, Agathe und Rudolf Raimann, geboren. Als zweijähriger Junge wurde er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Kamenka/Kasachstan verschleppt. Seine Kindheit war nicht leicht, es gab viel Leid, Not sowie Hungerzeiten, vor, während, als auch nach der Kriegszeit.

Der unerwartete und schmerzvolle Tod seines Bruders Albert im Jahr 1951, führte dazu, dass Ewald und seine Brüder anfangen, nach Gott zu suchen.

1955 bekehrte er sich und ließ sich auch kurz darauf biblisch taufen. Nach seiner Bekehrung besuchte er die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Kamenka regelmäßig. In den schweren Zeiten wurden im Heim von Ewald Raimann viele Geschwister aufgenommen und auch Versammlungen durchgeführt.



Sein Lebensziel war stets, ein gottgefälliges Leben zu führen und sich für das Werk Christi einzusetzen!

1958 trat er in den Bund der Ehe mit Frieda Hanke. Aus dieser Ehe gingen sieben Kinder hervor, vier Söhne und drei Töchter. Es war ihnen von Gott vergönnt 48 Jahre Freud und Leid zu teilen. Bis zu seiner Pensionierung arbeitete er in der Kolchose als Dreher und konnte

mit seinem Wissen und handwerklichen Geschick so manchem Mitmenschen helfen und manchen unterstützen.

Im März 2001 wanderte er mit der Familie nach Deutschland aus und wohnte fortan in Massenbachhausen. In seiner Freizeit widmete er sich mit großer Hingabe und Freude der Gartenarbeit, da er in jungen Jahren den Beruf als Gärtner erlernte.

Vor etwa einem Monat machte sich eine Krankheit bemerkbar, die ihm immer mehr die Kräfte nahm und zu einem schnellen Heimgang zu seinem himmlischen Vater führte. Sein ganzes Leben betrug 72 Jahre, 8 Monate und 13 Tage.

Um den Verstorbenen trauern seine Ehefrau, sieben Kinder mit Ehepartner, 21 Enkelkinder, zwei Brüder, sowie zwei Schwestern und eine große Anzahl von Verwandten und Bekannten.

Der Trauerschmerz wird getragen von der seligen Hoffnung des Wiedersehens beim Herrn!

Eingesandt von Frau, Kinder und Enkelkinder



Die Siegesinsel

Dies ist wohl nicht der eigentliche Name der in dieser wahren Begebenheit erwähnten Insel. Aber sie wurde zur „Siegesinsel“ für den jungen Soldaten, dessen Bekehrung hier geschildert wird.

Es war im Krieg, und Christian, von dessen Erlebnissen hier etwas geschildert wird, hatte seinen Dienst auf einem Flugzeug, welches eines Tages von feindlichen Geschossen so beschädigt wurde, dass er, wie es sich später herausstellte, der einzige der Besatzung desselben war, der mit dem Leben davonkam. Auf das gegebene Signal hin war es ihm gelungen, mit dem Fallschirm abzuspringen, ehe das stark beschädigte

Flugzeug ganz in Flammen aufging. Aber sie befanden sich nicht über Land, sondern über Wasser, als er abspringen musste. Als er im Wasser und frei von dem Fallschirm war, schien es ihm doch sehr fraglich zu sein, ob er eine der kleinen Inseln, die vom Flugzeug aus gesehen, ziemlich nahe beieinander zu sein schienen, würde erreichen können. Es musste eine kleine Insel irgendwo in der Nähe sein, aber sie war jetzt, vom Wasser aus, nicht zu sehen. Die Sonne war untergegangen, und es wurde schon ganz dunkel. Bei dem ersten Schwimmversuch empfand er Schmerzen, und er wurde sich bewusst, dass er Brandwunden erlitten hatte.

Trotz seiner Schmerzen schwamm er langsam weiter. Er wusste, dass er seine Kräfte schonen musste, wenn er hoffte, eine Insel zu erreichen. In seiner gegenwärtigen Lage machte er sich wenig Gedanken darüber, ob die kleine Insel, die nicht weit entfernt sein konnte, von Freund oder Feind bewohnt war. Es schien ihm höchst unwahrscheinlich, dass er sie überhaupt erreichen würde.

Er befand sich in einem Delirium, oder so kam es ihm wenigstens vor, denn er wählte Marions Angesicht auf jeder kleinen Wasserwoge zu sehen, wie es ihm entgegenlächelte, um ihn zu ermutigen, nicht aufzugeben. Aber nein, das konnte

doch nicht sein, denn Marion, mit der er verlobt gewesen war, hatte ihm geschrieben, dass sie sich genötigt sehe, das Verhältnis zu ihm abzubrechen. Den Grund dafür werden wir später erfahren. Und wie sollte sie sich da darum kümmern, ob er sein Grab im Wasser fände oder nicht – so dachte er.

Einmal fing er an zu beten; aber er hörte schnell wieder auf.

„Nein, Gott“, sagte er laut, „ich habe dich nie angerufen, solange ich mir selber helfen konnte, und ich will dich auch jetzt nicht anrufen.“

Dies war es eben, warum Marion, mit welcher er verlobt war, empfand, dass sie das Verhältnis abbrechen müsse. Sie hatte sich nämlich zum Herrn bekehrt, und er wollte nichts von Buße und Bekehrung wissen. Er hatte nie gebetet, und darum meinte er auch, dass es unmännlich wäre, wenn er jetzt in seiner Not Gott anrufen würde.

Er erinnerte sich nun daran, wie es ihn ärgerte, als Marion ihm schrieb, wie sie den Heiland gefunden und sich von ganzem Herzen zu Gott bekehrt habe, wie ihr Leben ein ganz anderes geworden sei, und welchen Frieden und welche Freude sie nun im Herzen und im Leben hatte. Und am meisten hatte es ihn verdrossen, dass sie die Hoffnung aussprach, dass auch er den Herrn finden und des Heils teilhaftig werden möchte. Er hatte ihr zu verstehen gegeben, dass er kein Interesse für solche Dinge habe.

Und ganz besonders ärgerte es ihn, als Marion in einem der letzten Briefe, die er von ihr bekam, schrieb, dass sie empfinde, dass der Herr sie auf dem Missionsfelde gebrauchen wolle, und dass sie willig sei, seiner Leitung und Führung zu folgen. Und sie schrieb so manches von dem Glück in Jesu, das sie gefunden hatte, und führte einen Bibelvers an, der ihm nun wieder ins Gedächtnis kam, nämlich Amos 3, 3: „Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eins untereinander?“ Dies hatte sie ihm geschrieben, nachdem sie seinen Brief erhalten hatte, in welchem er ihr mitteilte, dass er nichts von geistlichen Dingen hören wolle.

In seiner gegenwärtigen Lage fühlte er sich nun schuldig. Er empfand, dass er nicht recht getan hatte. Er fing nun doch an, manches in einem anderen Licht zu sehen, da er den Tod vor Augen hatte.

Aber dann sagte er sich, seinem Verdross von neuem Raum gebend: „Es ist doch alles ihre Schuld“, und es schien für kurze Zeit, als ob dieser neue Ärger seine Kräfte wieder vermehrte, so dass er besser zu schwimmen vermochte. Aber es war nur von kurzer Dauer, dann war er wieder ganz ermattet. Er war gerade daran, unterzusinken, als es ihm auf einmal vorkam, als ob er die Gegenwart eines anderen in seiner Nähe wahrnehmen könnte und dies gab ihm wiederum neue Kraft, sich noch über Wasser zu halten. Die Wogen gingen noch immer ziemlich hoch, aber er rief so laut er konnte: „Georg, bist du es.“ Er konnte sich nichts anderes denken, als dass Georg, sein bester Freund auf dem Flugzeug, auch gleich

hinter ihm abgesprungen und ganz in seiner Nähe ebenfalls ins Wasser gefallen sei. Darum rief er des Kameraden Namen. Er bekam aber keine Antwort, und doch konnte er das Gefühl nicht loswerden, dass irgendjemand in seiner Nähe sei. Ja, es schien, als ob mehrere Personen in der Nähe wären, und ihr Stillschweigen kam ihm verhängnisvoll vor. Aber der Gedanke durchzuckte ihn: „Sie wissen jetzt, wo ich mich befinde“. Dies stärkte seinen Mut und gab ihm Ausdauer, und dann rief er wiederum: „Wer seid ihr?“

„Wer bist du?“ schallte es zurück, in einem sehr ausländisch klingenden und schlechten Englisch. Christian wusste nicht, ob die Stimme von eines Japaners Lippen gekommen war, oder ob ein Eingeborener der naheliegenden Inseln ihm diese Frage zugerufen habe. Sie würden aber bald wissen, wer er war, sobald sie seine Uniform sahen, und es hatte daher keinen Zweck zu versuchen, die Frage zu umgehen.

„Ich bin ein Amerikaner“, antwortete er.

Er konnte nun ein aufgeregtes Flüstern mehrerer Stimmen hören, und bald darauf bemerkte er, dass man einen schwimmenden Baumstamm auf ihn zu schob. Er ergriff diesen, und in diesem Moment verlor er das Bewusstsein.

Wie lange er in einem Zustand der Bewusstlosigkeit war, wusste er nicht. Aber als er zu sich kam, lag er unter tief herabhängenden Palmblättern. So kam es ihm wenigstens vor. Doch bald merkte er, dass er auf einer Tragbahre lag und von denen, die ihn gerettet oder gefangen genommen hatten, irgendwohin getragen wurde. Wo brachten sie ihn hin? In ein Kriegslager der Japaner oder in ihre eigene Wohnstätte? Diese Gedanken beschäftigten ihn nun. Er hatte keine Ahnung davon, was ihm wohl bevorstand. Fortsetzung folgt

Berichtigung zur Adressenänderung

von Geschwister Brix

I. & A. Brix

K 62 – 85 Bankside Drive

Kitchener, ON N2N 3M4

Telefax: 519 568 7320

e-mail: alfbrix@sympatico.ca oder alfbrix@gmail.com

Herzliche Einladung

Von Freitag, den 6. April

bis Montag, den 9. April 2007

findet im Kulturhaus Tröglitz, bei Zeitz

die **Osterkonferenz** statt.

Anmeldungen bitte an Bruder Kürbis

Tel.: 05531-700350

Bitte betet für den Segen Gottes in diesen Tagen.